

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu haben. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 156.

Breslau, Donnerstag, 7. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Ueber Friedenscongresse.

Die letzte Nummer der von Frau Bertha von Suttner herausgegebenen Zeitschrift: „Die Waffen nieder“, enthält nach dem „Vorwärts“ folgende Correspondenz:

Amstg, Kreis Guben, 18. Mai 1892.

Wer wäre kein Freund des Friedens? Wer möchte nicht sein Bestes für die Erhaltung und Bewahrung desselben einsetzen? Ist doch auch der glücklichste Krieg für den Sieger ein Unglück, des Besiegten nicht zu gedenken! Wer muß nicht aus diesem Grunde von Herzen mit Ihnen, gnädigste Frau, und mit Ihren edlen, menschenfreundlichen Bestrebungen sympathisieren, wer möchte nicht Schulter an Schulter mit Ihnen kämpfen um den Preis der Erhaltung des höchsten Gutes, des Friedens!

Hier kann — bei vollkommen gleichem Streben nach dem allen guten und edlen Menschen gemeinsamen Ziele — nur die Frage strittig sein, auf welchem Wege dasselbe am besten, am zweckmäßigsten und am sichersten zu erreichen ist.

Wie die Dinge in der Welt, wie diese in Europa und in Deutschland liegen, glaube ich nicht, daß Friedenscongresse und Friedensgesellschaften, deren Absichten sicherlich die schönsten und edelsten sind, und deren Bemühungen um ihres idealen Zweckes willen die höchste Anerkennung verdienen, uns dem ersehnten Ziele zuführen werden. Andere Factoren entscheiden über den Krieg — es sind heute noch dieselben wie vor Einhundert — ich darf sagen, wie vor Eintausend Jahren. In dem einen Falle ist es der Wille einiger weniger Mächtiger und Gewaltiger, die es verstehen, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, in dem anderen Falle ist es Nationalitätenhaß, Kampf um die Welt-

herrschaft — auch in beschränkterem Sinne — Revanchegeld, Kampf um die wirtschaftliche Existenz, Sucht nach Ruhm und Ehre, nach Veränderung irgend welcher Art u. s. w. Was wollen diesen Factoren gegenüber „Friedensgesellschaften“ und „Friedenscongresse“ ausrichten? Ich fürchte — sehr wenig. Ginge es nach den besonnenen, ruhigen, sachlich denkenden Elementen aller Länder, wir dürften, das ist meine Ueberzeugung, auf die goldene Aera des ewigen Friedens rechnen; aber gerade nicht diese, sondern nur allzuoft der Wille eines Ehrgeizigen, das Streben und Drängen von Thoren, Hitzköpfen und unberechenbaren Menschen, von solchen, die nichts, nicht einmal ihr Leben oder ihren Besitz mitzuteilen, demzufolge nichts zu verlieren haben, von Schreibern und Urtheilsklofen giebt den Ausschlag! Das ist tief traurig, aber wahr.

Ich kann daher in der Vereinigung von Friedensfreunden zur Zeit nur das Gute erblicken und den Erfolg sehen, daß angesehene Männer aller Länder sich kennen lernen, näher treten, etwa vorhandene Vorurtheile aufgeben, Antipathien fallen lassen, Gegensätze begraben und sich die Hand reichen in dem Bestreben, ihre friedlichen Anschauungen auch in weitere Kreise zu tragen. Dazu kann Jeder helfen, auch ohne einem bestimmten Verein anzugehören, auch ein Solcher, der, durch diesen oder jenen Grund veranlaßt, heute noch an den Berathungen der Friedenscongresse und Friedensgesellschaften nicht theilnimmt; hierzu will auch ich, meine gnädigste Baronin, gern und freudig allezeit behilflich sein, soweit sich mir in meinem vielseitig gestalteten Leben hierzu irgend Gelegenheit bieten wird — und an solcher wird es, denke ich, nicht fehlen. Und in diesem Sinne, meine gnädigste Baronin, lassen Sie mich Ihre so freundlich dargereichte Hand ergreifen und lassen Sie uns, ein Jeder auf seine Weise wirken — das ist, von denselben Anschauungen ausgehend und

das gleiche Ziel im Auge — bei aller etwaigen Verschiedenheit der Wege auch eine Bundesgenossenschaft und Waffenbrüderschaft, die mir gestattet, mich als Einen der Ihrigen zu betrachten.

Und wenn dann einmal wieder Schibber, der ewig junge, Umschau hält in einer kürzeren Spanne Zeit, als er dies sonst zu thun pflegt, wie ich wünschen möchte, dann wird es in der Welt hoffentlich besser aussehen, als heute, auch mit der eilen, schönen, von Ihnen so warm vertretenen Sache! In vorzüglichster Hochachtung habe ich die Ehre u. s. w.

Heinrich zu Schönau-Carolath.

Hartmannsdorf, 8. Juni 1892.

Ich habe Sie um die Erlaubnis gebeten, mein Prinz, obigen Brief in diesen Blättern zu veröffentlichen. Denn ich war der Ansicht, daß es für die hier verfochtene Sache förderlich wäre, wenn die Gründe Ihres Fernbleibens von den Friedensgesellschaften und gleichzeitig Ihre mit deren Zielen so sympathisirenden Gesinnungen bekannt gegeben würden. Dadurch ist mir auch Gelegenheit geboten, meine Entgegnung anzufügen und auf diese Weise den Einwendungen zu begegnen, welche von gar vielen Seiten erhoben werden und welche der Stärkung und Ausbreitung der Friedensgesellschaften im Wege liegen. Denn das Schlimmste ist nicht, daß unsere Gegner außerhalb stehen, daß die Freunde des Krieges unsere Bestrebungen verlachen und durchkreuzen, — das Schlimmste ist, daß Diejenigen, welche eben so innig wie wir — und wie Sie, mein Prinz — den Frieden herbeisehnen, dieses nur im Stillen thun und sich weigern, mit uns zu gehen, indem sie den eingeschlagenen Weg als einen falschen und ausganglosen bezeichnen.

Diese Verurtheilung beruht zumeist auf der irrtümlichen Voraussetzung, daß die Friedensgesellschaften

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Fritz setzte sich. Und wieder trat eine Pause ein. Der junge Mann faltete die dichten Brauen:

„Fräulein, Sie erschweren mir die Ausführung meines Vorhabens durch dies geringe Entgegenkommen: wahrlich, ich weiß nicht, ist es die Ueberraschung, daß ich es gewagt habe, hier einzudringen, die Sie so stumm macht, oder“ — er sah sie scharf an — „wissen Sie bereits, weshalb ich komme?“

„Nein,“ flüsterte sie, „aber ich will es hören. Sei es, was es sei, Sie sollen es mir sagen.“

„Das will ich auch,“ bemerkte er kurz. Dann sah er doch wieder nach ihr hinüber und seine Augen und seine Stimme gewannen plötzlich einen weicheren, innigeren Ausdruck: „Es ist mir so vorgekommen und ich habe immer so gedacht, daß ich etwas über Sie vermöchte, daß — daß ich einigen Einfluß auf Sie haben müßte, — ich möchte ihn heute geltend machen, Elvira —“ Er brach ab, als er die dunklen Flammen bemerkte, die bei dieser vertraulichen Benennung über des Mädchens Wangen jagten. „Verzeihen Sie“, begann er dann etwas zurückhaltender und doch kaum minder herzlich, „ich will mir keine Vertraulichkeiten anmaßen, aber der Grund meines Hierseins ist so eigentümlich, — und nur ein Freund, ein Bruder

darf es wagen, so zu Ihnen zu sprechen, wie ich es thun will.“

Sie preßte die Hand aufs Herz, als könne sie sein Schlägen dadurch zurückdrängen, ihre Lippen öffneten sich ein wenig, fragend sah sie ihn an:

„Sie haben mir also eine ernste Mittheilung zu machen, und sie betrifft —?“

„Sie allein, mein Fräulein.“

„Ach!“ rief sie überrascht, in jähem Selbstvergessen. „Mich allein?“ wiederholte sie, indes eine Fluth von Gedanken auf sie einströmte, Gedanken der verschiedensten Art, freudig, ängstlich, unausdenkbar.

„Mit einem Wort,“ sagte er rasch und kräftig, „ich sehe Sie in Gefahr und ich bin gekommen, um Sie zu warnen.“

Sie heftete ihre großen Augen auf ihn. „Ich verstehe Sie nicht.“

Er rückte seinen Sessel etwas zurück und dann wieder vor, sodas er ihr noch näher gekommen war, dann that er mit der Hand einen kräftigen Griff in sein Haar, durchwühlte es und warf es mit einem kurzen Aufseufzen, das einige Desperation ausdrückte, zurück.

„Die Sache ist schwerer, als ich gedacht, meiner Frau, und unangenehmer. — Sie sind ein so junges Mädchen und — wie soll ich es Ihnen sagen?“ Er fing wieder zu räcken an, aber nach einem kurzen Besinnen begann er mit einem Anstrich von Laune in einem erzählenden Ton: „Denken Sie einmal, ein Vogelsteller, ein listiger, verschlagener Bursche, der seit

Jahren dieses Gewerbe mit Glück betreibt, sei hierhergekommen, und zufällig hätte ich seine Abucht erfahren, einen kleinen, lustigen Vogel, dessen Schönheit ihn bezaubert hat, dessen Gesang ihn lockt, einzufangen. Er stellt seine glitzernden Netze auf und der junge, unerfahrene Sänger hält sie für Wasser und flattert näher und näher, um seinen Durst zu stillen. Ich sehe das; ich kenne die Gefahr; werden Sie es nicht natürlich finden, wenn ich den Vogel verschonen, wenn ich ihn der Nachstellung entziehen will? „Elvira“ — sein Ton wurde lebhafter und wärmer — „werden Sie es mir verdenken, wenn ich Sie retten will aus den Händen eines Mannes, der nichts weniger achtet als die Unschuld und der Ihre Unbesonnenheit und Unerfahrenheit mißbrauchen wird, um seine niedere Genußsucht zu befriedigen?“

Sie hatte ihn angehört; Scham und ein Gefühl der Freude brausten gleichzeitig in ihrem Herzen auf. Seine Einmischung behagte ihr nicht, aber hatte er ihr nicht dadurch seine Theilnahme verrathen? waren sie sich dadurch nicht näher gekommen? Sie war ihm nicht mehr gleichgiltig, er wollte sie ja retten; aber er übertrieb die Gefahr, und tief unterschätzte er ihre eigene Kraft, das sollte er nicht, sie empfand das lebhafteste Bedürfnis, sich ihm gegenüber zu rechtfertigen. „So ist es nicht,“ rief sie, „und Sie sind schlecht berichtet.“

„Und wenn ich es mit eigenen Augen gesehen hätte? Seit jenem Ballabend und seit Baron Hellensbach so gar fleißig unsere Chorübungen besuchten, kam ich abnte ich, daß er mit Ihnen Beziehungen angeknüpft,

und deren Congresse sich anmaßen, mit ihren Pöbeln und ihren Resolutionen in den Gang der politischen Ereignisse entscheidend eingreifen zu können. Etwas zu wollen, was über die eigene Machtsphäre hinaus liegt bedeutet Kraftvergeudung, wenn es nicht nebstbei auch — Lächerlichkeit bedeutet. Und daher geschieht es auch so oft, daß unsere Anstrengungen — bei aller Anerkennung ihrer edlen Beweggründe — bedauert und bespöttelt werden, weil man uns einen Zweck aufzotelt, der unseren Mitteln unerreicht ist. Nicht die sogenannte „Erhaltung“ des Friedens (wenn anders die precären internationalen Beziehungen des heutigen Europa diesen Namen verdienen), nicht die Hintanhaltung des kommenden „Erfalles“ (mit welchem euphemistischen Ausdruck die drohende Zerstörung Europa's bezeichnet wird), nicht die Lösung der bestehenden „Fragen“ ist unsere Aufgabe, denn zu alledem fehlt uns jegliche Machtbefugniß. Sondern was wir wollen, das ist die Erziehung, die Concentrirung, die Kundgebung der öffentlichen Meinung. Derjenigen Meinung nämlich, welche jetzt schon von der Mehrzahl der Menschen geübt wird — in dem falschen Glauben, daß es vereinzelte Meinungen sei — daß der herrschende Gewaltzustand durch den Rechtszustand ersetzt werden sollte. Nicht „erhaltender“, sondern gesicherter Friede; nicht hinausgeschobener, sondern aufgehobener Volksmord ist's, was die Völker nunmehr zu finden berechtigt sind; dabei kann nicht die Aufhebung aller Streitigkeiten und Gegensätze als Vorbedingung erlangt werden, sondern nur das Amt ihrer Schlichtung sei von den Kanonen auf die Vernunft übertragen. Und, wie gesagt, nicht diesen ersehnten Zustand selber einzuführen, zu organisiren, zu decretiren, vereinigen und versammeln wir uns, sondern um die Meinung zu begründen und zu bestärken, daß jener Zustand möglich, wünschenswerth und thatsächlich gewünnscht ist.

Sie nennen selber die Gründe, welche den Krieg herbeiführen und von welchen einige allerdings noch dieselben sind, wie in der Vergangenheit. Es handelt sich nun darum, diejenigen Factoren zu stärken, welche den Friedenszustand zur Folge haben müssen. Und daß die öffentliche Meinung auch ein mächtiger Factor ist, wer könnte dies bestreiten, wer den Druck in Abrede stellen, den sie unwiderstehlich ausübt? Der Wille, der sich in den breiten Massen kundgibt (denken Sie an den jüngsten Fall der Schulgelese zurück), wirkt auf Diejenigen ein, in deren Hände die Entscheidung liegt — und da heutzutage auch die Mächtigen den Frieden wollen, (?) so würden auch diese bald selber dasjenige zu thun wissen, dessen man uns — und mit Recht — für unfähig und unautorisirt erklärt.

Damit wir aber jenen Einfluß, jenen Druck üben können, müssen eben alle Gleichgesinnten zusammenhalten — von einander wissen — ihre Kräfte vereinen; nicht abwärts bleiben und so den Schein erwecken, daß sie zu unseren Gegnern gehören und von den wirklichen Gegnern auch als solche aufgefaßt und gegen uns ausgeübt werden. „Sie glauben“, könnte ein Desoulade oder Cahagnac uns höhnlisch sagen, „Sie glauben, ein deutscher Politiker, ein Prinz von

Schönau, Carolath z. B., hege friedliche Gesinnungen? „O nein — er hat es abgelehnt, sich Ihrer blöden Liga anzuschließen, weil er eben auch einer jener preussischen Wütheriche ist, die nur darauf lauern, auf unser verwundetes Vaterland herzufallen.“ — Ihr oben angeführter Brief könnte solche Anschuldigung Lügen strafen, denn er beweist, daß Ihr Fernhalten von der Friedensliga nicht auf Kriegswunsch beruht; — aber wie anders als durch die Existenz dieser Liga, ohne welche ich niemals Veranlassung gehabt hätte, an Sie zu schreiben oder diese Blätter herauszugeben, wie anders wäre Ihr Brief verfaßt und veröffentlicht worden?

Sehr richtig bemerken Sie, daß das Streben und Drängen der Thoren und Hitzköpfe den Ausschlag gebe. Das geschieht aber nicht, weil sie Thoren sind, sondern weil sie drängen und streben, während die Besonnenen und Sachlichdenkenden sich in Schweigen hüllen. Es ist Zeit, daß der laute Ruf der Vernünftigen das „Schreien der Urtheilslosen“ übertöne. Und was den Willen der einzelnen Ehrgeizigen betrifft, so geht doch jeder nur nach dem, was von den Urtheilsvollen als der höchste Ruhm anerkannt wird. Und nicht den verheerenden Moloch — zu welchem der Krieg sich ausgewachsen hat — zu fördern, sondern ihn zu bekämpfen und zu überwinden: das wird die künftige Geschichtsschreibung als die größte Culturthat feiern. Ich erinnere hier an die Worte, welche Jules Simon — auch dieser französische Staatsmann gehört einer Friedensgesellschaft an — im „Temps“ veröffentlicht hat: „Zwei oder drei Männer giebt es auf Erden, die — wenn sie sich auf unsere Listen einschreiben ließen — den Krieg unmöglich machen würden. Ist es möglich, daß man eine solche Macht in Händen hat und sich ihrer nicht bedient? Der Kaiser oder der Kanzler oder der Präsident, der dies thäte, müßte den Ruhm eines Alexander und Hannibal verdunkeln — er wäre größer als Christoph Columbus.“

Das „Einschreibenlassen auf die Listen der Friedensgesellschaften“ ist hier natürlich nur symbolisch gemeint. Es bedeutet den kundgegebenen Willen — wo dieser Wille sich mit der Macht deckt, ist er zugleich die That.

Aber auch Sie, mein Prinz, indem Sie zu denselben Zielen sich bekennen, welche die Friedensgesellschaften erstreben, haben sich — trotz Ihrer Ablehnung — symbolisch eingezeichnet; indem Sie mir die Hand zur Bundesgenossenschaft reichen und mir gestatteten, dies öffentlich bekannt zu geben, sind Sie schon zu Einem der Unseren gestempelt, und als solcher werden Sie freudig begrüßt werden, wenn Sie — was ich nicht für unmöglich halte — zu den bevorstehenden Friedenstagen nach Bern kommen. Vielleicht kommt — ungelesen — der ewig junge pernische Feldherr auch dahin, und wenn er da wahrnimmt, daß das irdische Da ein anfangen will, sich von alter Barbarei und Unvernunft energisch loszulösen, so wird es ihm wohl nicht mehr so unangenehm scheinen, zum Ewigleben verurtheilt zu sein.

Mit der Versicherung hoher Verehrung verbleibe ich Ew. Durchlaucht ergebene
Bertha v. Suttner-Rinsky.

heute ist es mir zur Gewohnheit geworden. Ich sah Sie gegen fünf Uhr Morgens in seinen Park treten —

„Sie passen mir auf, Sie folgen mir nach?“
„Nein, der Zufall war es, der mich dies entdecken ließ. Ich habe als Anreicher Arbeit gesucht und gefunden. Mein Arbeitgeber hatte nun gern den Auftrag erhalten, das Stadet, das von der Waldseite diesen Park umgibt, frisch anzureichern; ich hatte diese Arbeit zu verrichten. Ich mußte hingehen, aber ich wollte es vermeiden, dabei von dem Baron gesehen zu werden; nicht als ob ich mich der Arbeit schämte, aber mir wären seine Fragen zuwider gewesen, und noch mehr seine Theilnahme; er hätte mir vielleicht in irgend einer Weise seine Unterstützung angeboten, aber ich will keine Wohlthaten von diesem Manne. Ich beschloß daher, die Arbeit in so früher Morgenstunde zu verrichten, während alles noch im Hause schläft, ich hatte keine Ahnung, daß ich Ihnen dort begegnen könnte, daß ich dadurch zum Verräther Ihrer geheimen Zusammenkünfte würde.“

„Sie waren der Arbeiter, den ich gesehen?“
„Ich war es; ich konnte erst nicht begreifen, das heißt, ich wollte es nicht glauben, daß Sie allein und in der bestimmten Absicht, den Baron zu treffen, hierher gekommen seien, aber da eilte er Ihnen schon entgegen, er hatte Sie erwartet, und wie im Triumph führte er Sie in seine Behausung. Elvira, als ich Sie da eintreten sah, sorglos lächelnd, in heiterem Gelächter, und als ich nun bedachte, daß Sie mit diesem Manne allein sind — da —“ er hielt inne.

„Da?“ fragte sie in athemloser Spannung, von einer milden Freude durchzittert, die ihre ängstlichen Zweifel schon wieder zurückdrängen suchte.

„Da entbrannte in mir der Zorn über den elenden Verräther und das Mitleid mit dem armen Kinde, das sich mit so heiterem Vertrauen ihm anheim giebt.“

Aus Elvira's tiefen Augen schlug eine Flamme der Empörung.

„Mitleid?“ rief sie.
„Das Wort verletzt Sie, und Sie haben recht, es ist nicht passend; noch ist das Wöglein nicht zur Beute geworden, wenn es auch schon in dem Netze flattert. Einen Augenblick dachte ich daran, Ihnen nachzugehen, ungeladen in das Haus zu treten, aber ich besann mich; nichts hätte mir ein Recht darauf gegeben, aber ich blieb unter dem Fenster stehen, es war geöffnet, ich hörte fast jedes Ihrer Worte; ich hörte Sie singen, Sie lachen, ich beruhigte mich. Und als Sie fortgegangen waren, da erkannte ich an seinen Mienen, daß er sich nicht besträubt fühlt, daß er nicht glücklich ist. Noch ist sie zu retten, dachte ich, und ich will sie retten. Ich konnte es kaum erwarten, von der Arbeit loszukommen, der Tag erschien mir endlos; aber nun bin ich hier, und ich sage Ihnen: Sie dürfen nicht mehr nach jener Villa kommen, und Sie müssen jede Verbindung mit diesem Manne abbrechen, denn er ist ein Verräther. Mag er sich Ihnen gegenüber noch so ehrlich geben, mag er noch so heilige Versprechungen leisten, er denkt nicht daran, sie zu halten, und er wird Sie vergessen haben, sobald Sie sein Werben erhört. Ich

Wir enthalten uns jeden Commentars. Unsere Stellung zur Friedensfrage und zum Militarismus ist bekannt, und wir können einfach auf die Beschlüsse des Brüsseler Congresses verweisen. Frau v. Suttner, die Schreiberin des zweiten Briefes, ist die hochsinnige Verfasserin des Romans: „Die Waffen nieder!“, mit dessen Veröffentlichung der „Vorwärts“ vor der nächsten Reichstagsession, die uns „die große Militärvorlage“ bringen soll, beginnen wird.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Eine alte Ausbentertaktik ist es, bei niedergehendem Geschäftsgang durch Lohnabzüge den Capitalisten den Profit zu erhalten. Aus dem Saarkohlenrevier wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben:

„Im Anschluß an die Meldung, daß außer auf Grube Heintz auch auf anderen Gruben Lohnreduktionen eintreten dürften, kann mitgetheilt werden, daß einer Versammlung des Arbeiterausschusses zu Grube Friedrichsthal vom vorliegenden Bergtrah ebenfalls die Mittheilung gemacht wurde, in Folge der ungünstigen Absatzverhältnisse seien die Verkaufspreise der Kohlen schon beträchtlich heruntergegangen, was eine Herabsetzung der Gebinde unvermeidlich erscheinen lasse. Angesichts dieser betrübenden Aussichten gab der Vorsitzende den Bergleuten den Rath, möglichst reine Kohlen zu fördern, da i. n. st dem Absatz der Saarkohle noch beträchtlichere Schwierigkeiten bereitet würden. Es wird nämlich in neuerer Zeit seitens der Abnehmer über unsaubere, schleierhaltige Kohlen sehr geklagt, welche Klagen die Arbeiter als an sich berechtigt anerkennen, in dessen die Schuld von sich auf die unreine Beschaffenheit der gefördertten abschleiben.“

Um jene Zeit, als die Profite ununterbrochen in die Höhe gingen, ist es den Grubenbesitzern nicht eingefallen, die Arbeiter am Genuß des hohen Ueberschusses theilnehmen zu lassen. Nun, bei niedergehendem Geschäft, greift man in die Taschen der Arbeiter, um sich schadlos zu halten und aiebt den Arbeitern den „guten Rath“, nur reine Kohlen zu fördern. Ob die Arbeiter dazu in der Lage sind, ist eine andere Frage. Die unreinen Kohlen sind das beliebte Mittel, mit welchem das Wagennullen vertheidigt wird, jene Maßnahme, womit man den Arbeiter um seinen sauer verdienten Lohn bringt und die berechtigte Unzufriedenheit unter den Arbeitern steigert. Der große Bergarbeiterstreik des Jahres 1889 hat eine gewaltige Steigerung des Capitalprofits zur Folge gehabt. Vielleicht wäre den Grubenbesitzern bei dem flauen Geschäftsgang ein Streik sehr erwünscht. Nur muß die Sache so angefangen werden, daß man die unzufriedenen Arbeiter als den schuldigen Theil bezeichnen kann. Wenn nur die Arbeiter den „guten Rath“, nur reine Kohlen zu fördern, nicht befolgen und die Grubenbesitzer von dem auch nach dem neuen Berggesetz zustehenden Mittel des Wagennullens Gebrauch machen, dann kann man die Arbeiter in eine Lage bringen, wo sie in ihrer Verzweiflung die Arbeit hinwerfen. In England und Amerika gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß die Unternehmer bei schlechtem Geschäftsgang einen Streik provociren, um die Waarenvorräthe zu vermindern und so eine Steigerung der Preise herbeizuführen. Warum sollte das Mittel, das andere Arbeitgeber zur Steigerung

kenne seine Grundsätze, er selbst hat seine Gesinnungen mir gegenüber ausgesprochen; oberflächlich in allem, ist er es auch in seinen Neigungen, ein legitimes Weib ist ihm eine Lächerlichkeit und die Ehe unter allen Verhältnissen eine Calamität, und so wird er Sie zu gewinnen suchen mit allen Mitteln und allen Künsten der Verführung, aber er wird nicht daran denken, Sie zu heirathen.“ (Fortsetzung folgt.)

Irthümer über die Marcellaise.

Der stürmische Nationalhymne der französischen Revolution wurde am Abend des 24. April 1792, nachdeltagsüber in Straßburg die Anmeldungen zu den freiwilligen Bataillonen aufgenommen worden waren, von dem damals zweiunddreißigjährigen Ingenieur-Officier Rouget de Lisle gedichtet und componirt. Am 25ten April, Abends, sang er sein Lied mit Geigenbegleitung im Salon des Bürgermeisters Baron Dietrich. Da ab hört die genaue Datirung der Schicksale dieses Liedes auf: Daß dasselbe sofort dem Armeekapellmeister übergeben und bereits am 29. April bei der Parade gespielt worden sei, ist einer der zahlreichen Irthümer, die leider den Werdegang der Marcellaise verdunkeln. Denn Anfangs Mai schrieb noch die Baronin Dietrich ihren Bruder nach Basel, sie sei unablässig beschäfftigt und Musik einer neuen Composition abzuschreiben, welche auch er bald kennen lernen sollte. Bis dahin war also die Tondichtung Rouget's noch nicht außerhalb des Dietrich'schen Kreises gedrungen. Ebenjowenig lä

der Profrate anwenden, von den unseren verschmäht werden?

Die „Magdeburger Volksstimme“ beging am 1. Juli ihren dritten Geburtstag und schildert die frohen Stunden der verlebten zwei Jahre folgendermaßen: In den letzten beiden Jahren fanden 18 Paus-suchungen, 12 Beschlagnahmen, circa 80 Vernehmungen statt, Strafmandate erhielten wir in der Höhe von ca. 3000 Mark, hauptsächlich wegen Vertreibung der „Volksstimme“ ohne Gewerbeschein bei der Landagitation. In 37 Fällen wurden Strafverfahren eingeleitet, im letzten Jahr 23 und zwar wegen Gotteslästerung 1, wegen Majestätsbeleidigung 3, wegen Beleidigung des Militärstandes und der Officiere 3, wegen Beleidigung der Magdeburger Richter 1, andre Beleidigungen 3, Verächtlichmachung von Staats-Einrichtungen 1, Aufreizung zum Klassenhaß 1, Uebertretung der preßgesetzlichen Ordnungsvorschriften 4, grober Unfug 2, Verbreitung verbotener Schriften 2, Verbreitung unzüchtiger Schriften 1 (Dantons Tod!), — davon erfolgte Freisprechung in 10 Fällen; Verurtheilungen in 8 Fällen und zwar zu 4 Monat Gefängniß wegen Abdruck von Dantons Tod, zu 4 Monat Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung, wegen Beleidigung einer Privatperson 3 Monate Gefängniß, wegen Beleidigung eines Militärgerichts zu 100 Mk., wegen Verbreitung verbotener Schriften 14 Tage Gefängniß, wegen Verletzung der preßgesetzlichen Ordnungsvorschriften 3 Mal zu 20 bezw. 30 Mark. In 4 Fällen wurde die Anklage zurückgezogen, die übrigen Sachen schweben noch. In kurzer Zeit hintereinander wurden 5 Beamte der „Volksstimme“ verhaftet, von denen sich zur Zeit einer in Strafhaft, 3 in Untersuchungshaft befinden. An Vertheidigungskosten wurden ca. 2400 Mk. bezahlt. Einschließlich der Strafen und Gerichtskosten macht dies eine Geldbuße von circa 6500 Mark in zwei Jahren aus. — Unser Bruderorgan hat in Magdeburg einen schweren Stand; es herrscht dort „sächliche Gemüthlichkeit“. Trotzdem und gerade deshalb aber blüht und gedeiht dort unsere Partei; je mehr man versucht, sie niederzudrücken, um so trotziger und starrer hebt sie ihr Haupt empor. Unser Bruderorgan wird trotz aller Verfolgungen nach wie vor treu die Fahnenwacht halten und bei der nächsten Wahl wird es sich zeigen, daß die Partei nicht nur in der Stadt Magdeburg, sondern weit in den Landkreis hinaus zahlreiche Anhänger gewonnen hat.

Was hat der Buchdruckerstreik gekostet? Daß der gewaltige Ausstand der Buchdrucker Deutschlands Riesensummen verschlungen hat, steht außer Frage, doch hat bisher Positives hierüber nicht verlautet. Einen ungefähren Begriff erhält man indessen durch die nunmehr erfolgte Abrechnung der Streit-Commission der Berliner Buchdrucker über den Berliner Streik. Aus derselben ist zunächst zu ersehen, daß höchst beträchtliche Summen aus außerdeutschen Ländern zur Unterstützung der Streikenden eingelaufen sind, und zwar kamen aus Oesterreich-Ungarn 39 864.97 Mk., der deutschen Schweiz 9077.55 Mk., der französischen Schweiz 1976.28 Mk., Elsaß-Lothringen 9554.90 Mk., Luxemburg 650 Mk., Italien 1426.25 Mk., Frankreich 3187.31 Mk., Belgien 364.16 Mk., Holland 131.77 Mk., Spanien

990 Mk., Dänemark 1992.25 Mk., Schweden 2418.33 Mk., Norwegen 1064 Mk., Rußland 590.10 Mk., Bulgarien 162 Mk., Serbien 50 Mk., Rumänien 16.20 Mk., Amerika 21 134 Mk., England 59 085.36 Mk., Australien 263.67 Mk., was allein zusammen 153 950.10 Mk. ausmacht. Was speciell Berlin betrifft, woselbst die Zahl der Streikenden 2118, und zwar 1668 organisirte und 123 nicht organisirte Buchdruckergehilfen, 47 Hilfsarbeiter und 280 Hilfsarbeiterinnen betrug, so wurden daselbst allein 384 901.31 Mk. verausgabt und zwar für: Streikunterstützung an die organisirten Buchdruckergehilfen Berlins 333 560.55 Mk., Streikunterstützung an die nichtorganisirten Buchdruckergehilfen Berlins 14 071.50 Mk., Streikunterstützung an die Hilfsarbeiter 3992 Mk., Streikunterstützung an die Hilfsarbeiterinnen 21 296.95 Mk., Extra-Unterstützungen 2237.20 Mk., Zuschüsse zu Wohnungsmiethen 2714 Mk., Unkosten bei Besetzung der Bahnhöfe 1728.90 Mk., Ausgaben für die Commissionsmitglieder in Gratweil's Bierhallen 1 425.55 Mk., sonstige Ausgaben (für Bewohnen von Versammlungen anderer Gewerke, Zusammenkünfte mit zugezogenen Collegen, Fahrgelder, Gänge u. s. w.) 457.20 Mk., Druckfachen, Inserate 2830.40 Mk., Vertheilung der Flugblätter 166.45 Mk., Porto und Telegramme 95.46 Mk. und Bureau-Utensilien 190.72 Mk. Von Interesse dürfte es auch sein, zu erfahren, auf welche Weise diese bedeutenden Gelder aufgebracht worden sind. Die Abrechnung giebt auch darüber Auskunft, und ersehen wir aus ihr, daß aufgebracht wurden durch freiwillige Beiträge: Von Arbeitervereinen zc. 18 595.45 Mk., von anderen Arbeitern zc. 3254.01 Mk., durch Sammellisten 20 882.59 Mk., durch Theilzahlungen auf Sammellisten 32.10 Mk., von Buchdruckern Berlins 67 938.09 Mk., an Darlehen 13 380 Mk., durch Zuschuß vom Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker und vom Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer 261 009.79 Mk. Die Rechnung schließt für Berlin bei einer Gesamteinnahme von 385 092.03 Mk. mit einem Ueberschusse von 190.72 Mk. als Baarbestand ab. Die Abrechnung ist von einer ordentlichen und einer außerordentlichen Revisions-Commission des Vereins der Berliner Buchdrucker geprüft und für richtig befunden worden.

Dem Erzkanzler und seinem Anhang läßt die „Köln. Volkstg.“ folgende Warnung zu Theil werden:

Die Haare würden zu Berge stehen auch den hingebendsten Verehrern des Fürsten Bismarck über gewisse Enthüllungen, welche die Regierung in Berlin machen könnte. Die Regierung ist in der Lage, auch den directen Beweis zu führen, daß durch Persönlichkeiten, deren Fürst Bismarck sich während seiner Reichskanzlerschaft mit Vorliebe als Werkzeug bedient hat, eine Reihe der gefährlichsten und bedenklichsten Kundgebungen, namentlich auch in die ausländische Presse lancirt worden sind. Es ist uns bekannt, daß gewisse Stipendiaten des Reptilienfonds zu gewissen Zeiten an französische und belgische Blätter über das körperliche und geistige Bestehen des Kaisers Dinge berichtet haben, welche im Auslande den Glauben erwecken mußten, als sei das Deutsche Reich gewissermaßen feuerlos — ein bei der damaligen Lage der europäischen Verhältnisse geradezu gemeingefährliches und landesverrätherisches Treiben.“

Daß diese Warnung nicht ohne tatsächlichen Hintergrund ist, schreien auch die Bismarckfreunde zu

wissen oder doch zu ahnen. Darum die bringende Bitte an ihren Herrn und Meister, die Regierung nicht weiter zu zeigen.

Ultramontane Unbuddsamkeit. Ueber einen neuen Fall berichtet die „Köln. Ztg.“ aus Irlich, einem auf der rechten Rheinfseite an der Mündung der Nied gelegenen Dorf. In Irlich ist der Friedhof Eigenthum der Civildgemeinde. Aber es leben nur einige evangelische Familien in dem ganz katholischen Dorfe. Gewöhnlich lassen die Evangelischen von Irlich ihre Todten auf dem Civillfriedhof der fast ausschließlich evangelischen Nachbargemeinde Feldkirchen bestatten. Die Civildgemeinde hat nun, um keine Rechtsansprüche Auswärtiger aufkommen zu lassen, für Auswärtige die Erhebung einer Gebühr von 5 Mark eingeführt. Nun starb in vergangenen Woche, am 21. Juni, das Kind eines evangelischen Einwohners von Irlich, eines armen Mannes, der, um die Zahlung von 5 Mark zu vermeiden, sein Kind in Irlich beerdigen lassen wollte. Er erhielt von der Bürgermeisterei Heddesdorf einen Schein, worauf der Todtengräber zu Irlich das Grab zu fertigen hatte. Bald kam der Mann zurück und erklärte, der katholische Pfarrer zu Irlich habe den Begräbnißplatz daselbst verschlossen, weigerte sich, den Schlüssel herauszugeben, und habe sich geäußert, er werde den evangelischen Pfarrer zu Feldkirchen mit-sammt dem Todtengräber hinaus-schmeißen, wenn sie es wagten, die Leiche des Kindes auf den Irlicher Begräbnißplatz zu bringen. Der Pfarrer von Feldkirchen, dem der Mann dies mitgetheilt habe, weigerte sich, bei der Beer-digung des Kindes zu Irlich mitzuwirken, weil er sich den Angriffen der Irlicher nicht aussetzen wolle. Darauf ließ der Bürgermeister von Heddesdorf, übrigens ein guter Katholik, das Thor des Begräbnißplatzes durch einen Volkseifergeanten gewaltsam aufbrechen. Ein Mitglied des Kirchenvorstandes zu Irlich protestirte dagegen mit den Worten, das Allerheiligste werde geschändet; eine Menge Leute, besonders Frauen, waren zusammengeströmt, heulten, weinten und rauchten ihr Haar. Der Todtengräber stellte darauf das Grab in der Reihe her. Nunmehr trat der evangelische Pfarrer von Feldkirchen dazwischen und erklärte dem Bürgermeister, er werde dafür sorgen, daß die 5 Mark Gebühren aus der Feldkirchener Kirchenkasse gezahlt würden, und bewog den Vater des Kindes, es in Feldkirchen begraben zu lassen. Damit war der offene Kampf vermieden.

Die Anreizung zu Gewaltthätigkeiten gegen die „Regierung“ kann nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts nicht unter den Gesichtspunkt der Aufreizung von „Klassen der Bevölkerung“ im Sinne des § 130 St.-G.-B. gebracht werden. „Dieser § 130“ — so heißt es in dem reichsgerichtlichen Erkenntniß — „unter-sagt die öffentliche Anreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander. Nun mag es statthast sein, die Anhänger der „socialdemokratischen Partei“ insofern als Bevölkerungsklasse zu bezeichnen, als die fragliche Partei ausschließlich oder überwiegend die Vertheidigung der ökonomischen Interessen der lohnarbeitenden Klassen, also specifische Klasseninteressen verfolgt, und man sonach thatsächlich die „Partei“ mit der sie ausfüllenden, socialen „Klasse“

sich der Tag, an welchem die erste Ausgabe des „Chant de guerre pour l'armée du Rhin“ (Kriegs-gesang der Rheinarmee) die Presse des Straßburger Druckers J. Ph. Danubach verließ, festsetzen. Kurz darauf kam das Lied auch in der Militär-Druckerei „Imprimerie logotype“ heraus. Ungleich wichtiger ist die vielumstrittene Frage, woher der Dichter die hinreißende Melodie zu seinem Schlachtgesang entnommen habe. In Nr. 18 des „Magazins“ bekennt sich Alexander Wozzkowski zu der von Casil-Blaze in die Welt gesetzten Ansicht, sie stamme aus Deutschland und sei 1782 zum ersten Male im Hotel der Frau von Montesson zu Paris gehört worden. Ferner habe ein Organist Gamma in Meersburg 1861 eine Missa solemnis von Holzmann aufgestöbert, deren Credo angeblich Ton für Ton mit der Marsseillaise stimmt. Das Mißliche ist nur, daß ein Nachweis, wie der französische Ingenieur-Officier Rouget de L'Isle das 1776 componirte Motett des kurpfälzischen Hoforganisten in seiner kleinen Garnison Saint-Omer kennen gelernt haben soll, schwer zu erbringen ist. Außerdem will in Meersburg am Bodensee heute Niemand von dem großen Credosund etwas wissen. Es giebt zwar im Kirchenchor-Archiv zu Meersburg eine einzige Messe von Holzmann, die aber weder im Credo noch im Gloria irgendwo! auch nur von fern erklingende Verwandtschaft mit dem Sange Rouget's aufweist. Es wird daher in eingeweihten musikalischen Kreisen angenommen, daß der Schatzgräber Gamma oder Gamma sich einen schlechten Witz, oder noch etwas Schlimmeres erlaubt

haben“). Und doch hat Rouget de L'Isle seine Melodie nicht selbstständig erfunden. Während er in Saint-Omer diente, wohnte er der Aufführung eines Oratoriums „Esther“ bei, welches der dortige Domkapellmeister Grison nach Racines majestätischem Trauerspiel componirt hatte. In jener Aprilmacht 1792, die er zu Straßburg im Dachstübchen des Hauses Lange-straße 126 mit seiner getreuen Violine in fieberhaftem Euchen nach der neuen kriegerischen Weise zubrachte, kam ihm die Einleitung zu dem einst gehörten Grison-schen Oratorium immer wieder in den Sinn, und als der Morgen graute, hatte die feierliche Ouverture zu „Esther“ den feurigen Marschhytmus angenommen, der noch heute nach hundert Jahren alle Hörer stürmisch mit sich reißt.

An diesem Ergebnis der 1885 zuerst veröffentlichten Forschungen Arthur Lochs ist kein Zweifel mehr möglich, und die Franzosen haben den Trost, daß weher Noten noch Melodie ihrer Marsseillaise von ihrem künsterlichen Conto gestrichen werden können.

Anfangs Mai 1792 marschirte das dritte Bataillon der Straßburger Freiwilligen nach dem Lager zu Plobs-heim ab. Fritz von Dietrich, des Bürgermeisters Sohn, sang mit seinen Freunden das neue Lied, in dessen Refrain die anderen Krieger begeistert einfielen. Nach Paris kam aber die Marsseillaise erst am 30. Juli desselben Jahres, als die Föderirten aus Marseille daselbst ihren rauschenden Einzug hielten, und sie ver-

*) Briefliche Mittheilung aus Meersburg vom 3. December 1891 nach genauester Erkundigung bei Herrn Seminar-musiklehrer Söntig daselbst.

breitete sich von der Hauptstadt aus mit Sturmeseile durch das ganze Land und die ganze Armee. Für die Elsaßer, die größtentheils des Französischen wenig kundig waren, wurde sie von Johannes Frieße als „Schlachtgesang der Franken“ verdeutscht und durch die Zeitungen verbreitet. Die Frieße'sche Uebersetzung ist recht annehmbar.

Die Marsseillaise war, wie ein bekannter elsässischer Gerichtsforcher ausgeführt, für alle Persönlichkeiten verderbenbringend, die ihrer Geburt anwohnten. Ihr Pathe, Marschall Luchner, wurde seines Commandos entsezt und am 6. Januar 1794 hingerichtet, Bürgermeister Dietrich ein Vierteljahr, nachdem sie in seinem Salon zuerst erklingen, von dem Pariser National-Convent geächtet und nach langen Irrfahrten Ende 1794 gleichfalls enthauptet; sein Sohn Fritz, der als Voluntär unter den Klängen der Marsseillaise ausgerückt war, mußte als Verdächtiger und Sohn eines ci-devant den Dienst aufgeben und einjährige Haft erdulden. Dem Dichter selbst erging es kaum besser. Wenige Wochen nach Abfassung der Marsseillaise nach dem kleinen Lünigen versezt, wurde er von den Straßburger Jakobinern als Verdächtiger denunciirt und von Carnot seines Officiersrangs verlustig erklärt. Ohne Robespierres Sturz hätte er das Schicksal Luchner's und Dietrich's getheilt, während unter den Fenstern seines Kerkers die Föderirten und die Pariser Arbeiter seinen unsterblichen Sang abwechselnd mit „Ca ira!“ aus voller Lungenkraft sangen.

Prof. Dr. Joseph Sarrazin.

(Arbeiterstand, Proletariat u. dergl.) zu identificiren für befugt halten kann. Keinesfalls aber ist der Begriff „Regierung“ dazu geeignet unter das Charaktermerkmal der „Klasse der Bevölkerung“ untergeordnet zu werden. Unter „Regierung“ versteht man im gemeinen Sprachgebrauche die Ausübung oder die Innehabung staatlicher Herrschaftsrechte, d. h. entweder die Organe oder die Functionen, in denen oder durch welche die Staatsgewalt in die Erscheinung tritt. Dieser staatsrechtliche Begriff hat mit den vom § 130 vorausgesetzten Bevölkerungsklassen nichts gemein.“

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Die hessische zweite Kammer hat heute, nachdem die erste Kammer dem jungen Großherzog die geforderte Gehaltserhöhung in vollem Umfange bewilligt hatte, ihren neulichen Beschluß umgestoßen und nun auch ihrerseits die ganze Summe bewilligt. — Bürgerstolz vor Fürstenthronen!

Auch ein Auflösungsgrund. Im Verein der unabhängigen Socialisten in Berlin nannte am Mittwoch Abend ein sehr jugendlicher Redner den Reichstag „Dasselbude“, worauf der überwachende Beamte die Versammlung auf Grund des § 5 des preussischen Vereinsgesetzes auflöste. — Muß der Beamte das Gesetz gründlich studirt haben!

Genosse Schme, Redacteur der „Fränk. Tagespost“, sollte sich der Verleumdung zweier Gendarmen und eines Polizeivertreters schuldig gemacht haben durch Abdruck eines Artikels, in welchem gerügt war, daß ein Arbeiter bei seiner Verhaftung von dem Polizeibeamten bei Koblenz geprügelt und förmlich zum Tode verurtheilt worden sei. Einer der Gendarmen stellte nämlich jede Widerstandung in Rede, gab aber in der Verhandlung auf Vorhalt des Präsidenten zu, daß er sich zu einigen Kolbenhieben habe entschließen lassen. Seine Kollegen bestritten die Widerstandungen. Das Gericht erkannte in allen drei Klagepunkten auf kostenlose Freisprechung derselben, nachdem die Entlastungsbeweise die Mangelhaftigkeit des Urtheils im wesentlichen dargezogen hatten. — Der Eid des Schme war trotz alledem kein Heilmittel?

Wieder bedenklich „zurückgegangen“! Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Göttingen siegten in der Klasse der Arbeitervertreter die Candidaten unserer Partei mit 170 Stimmen Majorität, in der Klasse der Unternehmervertreter die Gegner mit nur 47 Stimmen Mehrheit. — In Hartmannsdorf (Sachsen) siegten unsere Candidaten in beiden Vertreterklassen. — In Seligenstadt wurden zwei Socialdemokraten mit 220 bzw. 178 Stimmen gewählt. Der dritte Candidat unserer Partei unterlag mit 170 gegen 174 Stimmen, die ein Ultramontaner erhielt. — In Oberhausen (Hessen) siegten sämmtliche vier Arbeitercandidaten über die Candidaten der Ultramontanen. Erstere erhielten 108–111 Stimmen, letztere 76.

Auf Helgoland werden gegenwärtig fünf Panzerthürme errichtet, darunter einer auf der Südspitze. Des Weiteren werden Kalamatten für die Belagerung der Insel bei Seezucht und im Pulvermagazin beim früheren Gouvernementsgebäude angelegt. Dieses neu-erworbene Flecken-Erde wird das deutsche Volk noch manche Million kosten.

Unland.

Oesterreich - Ungarn.

Die Angelegenheit des Spions Gendigery nimmt immer größere Dimensionen an. Nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung hat Gendigery bei der russischen Regierung 180 Personen unschuldig denuncirt, von denen der größte Theil österröische Unterthanen sind. Der Untersuchungsrichter Gajpash begiebt sich auf Verlangen der russischen Behörden mit dem Ergebnis der Untersuchung nach Warschau, wo sich noch über 50 von Gendigery denuncirte junge Leute in Haft befinden. — Und die Anderen? — Sibirien!

Ein brutales, aber offenes Geständniß hat der klericale Tiroler Herr Zallinger im österröischen Parlamente gemacht. Er enthüllte zum Schrecken seiner klericalen Parteigenossen, was der letzte Zweck des offiziellen Christenthums und der Klericalen ist, welche augenverdrehend, feilungsvoll lächeln, ja oft sie vom Arbeiter sprechen. Er sagte:

Durch Polizeigewalt werde nicht verhindert werden können, daß die socialdemokratische Partei sich immer mehr und mehr ausbreite. Arbeiterschutzgesetze seien nur Palliativmittel, welche aber unter Umständen sogar heberisch sein können. Denn den Arbeitern kommt mit dem Essen auch der Appetit, und sie werden immer mehr verlangen. (Abg. Fernerhorner: Das ist ja recht!) Die sociale Frage werden wir nur dann einer glücklichen Lösung entgegen-

föhren, wenn wir die Arbeiter und Arbeitgeber zu einer christlichen Lebensanschauung und zur Gottesfurcht bringen. Alle Socialreformen werden nichts nützen, wenn nicht die Besserung auf diesem Gebiete durch die confessorielle Schule angestrebt wird.“

Wir gratuliren dem Bringen Liechtenstein aufrichtig zu seinem Parteigenossen. Deutlicher ist es von einem Pfaffenknechte nie gesagt worden, daß für sie die „christliche Lebensanschauung“ und „Gottesfurcht“ in eine Linie gehört mit der Polizeigewalt, und daß sie nur hoffen, daß die Verdummung des Volkes geeigneter und gründlicher die Geschäfte der besitzenden Klassen besorgen werde, als die läppiische Polizei, die so wenig ausgerichtet. Die „Gottesfurcht“ als ein Mittel, die Arbeiter zu hindern „immer mehr zu verlangen“; die „christliche Lebensanschauung“ als ein wirksamer Schmachtriemen für den ausgehungerten Leib des Proletariats — es ist zu gut, zu schön gesagt, als daß wir diesen Worten des biederen Tirolers noch etwas hinzufügen sollten. Dieses Wort wollen wir uns merken und den klericalen „Arbeiterfreunden“ allerorts werden bald die Ohren davon klingen!

Zwei Defraudanten. Herr Julius Dr. Ritter von Vestened, gewesener k. l. Bezirkshauptmann, Schwiegerohn des früheren Unterrichts-Ministers Conrad, unterschlägt ca. 2000 fl.

Der Kassabote J. Wagner der Bezirks-Krankenkasse in Meran veruntreut Vorräte von ca. 1000 fl.

Herr Ritter v. Vestened weiß diese Gelder trotz der strengen Controlo sich auf sehr sündige Weise anzueignen.

Dem Kassaboten Wagner wird die Unterschlagung durch eine nachlässige Controlo sehr leicht gemacht.

Herr Ritter v. Vestened bezieht einen schönen kleiner Stellung ganz entsprechenden Gehalt und ist Gatte einer vermögenden Frau.

Der Kassabote Wagner muß anfänglich von 25 fl. monatlich, Weib und 8 Kinder erhalten.

Frau v. Vestened reist nach der Verhaftung ihres Gatten in einem Coupee I. Klasse zu ihren Verwandten nach Graz.

Die Frau des Kassaboten Wagner bleibt nach der Verhaftung ihres Mannes mit acht Kindern im alten Pulverkassaden im tiefsten Elend zurück.

Herr Ritter v. Vestened wird, nachdem die Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn verlegt wurde, wegen „Goldraub“ auf freien Fuß gesetzt und benützt die erste Gelegenheit, um auszuweichen.

Der Kassabote Wagner wird ans Kriegsgericht Vojen abgeleitet und zu 15 Monaten Kerker verurtheilt.

Schweiz.

In welcher verkehrten Mitteln man heutzutage greift, die Galgenfrist der capitalistischen Gesellschaftsordnung noch um einige Zeit zu verlängern, davon lesen wir ein neues Beispiel. Während jeder Arbeiter, der das ABC des Socialismus kennt und nur einigermaßen sich einen Einblick in die Produktionsweise verschafft hat, weiß, daß die Maschine zur Erleichterung der menschlichen Arbeit, zum Segen der ganzen Gesellschaft dienen soll — was allerdings erst in der gesellschaftlichen Production der Fall sein wird — will man in der Schweiz wieder einmal das Pferd beim Schwanz aufhängen, indem man die Entstehung neuer Maschinen zu hintertreiben sucht. Man schreibt nämlich aus Zürich:

„Wir der Saurer'schen Dampfdruckmaschine, für welche die Bundesversammlung einen Credit von 150.000 Francs gewährt, hat es folgende Verwendung. Saurer in Arbon hat eine Maschine erstanden, welche die schweizerische Handweberei ruiniren muß, weil sie viel schönere Areit und in viel kürzerer Zeit liefert. Er hat für Nordamerika, das Hauptabnehmer der Schweiz, die Maschinen patentiren lassen und nun will der Eidgenossenrat mit Unterstützung der beteiligten Cantone Thurgau, St. Gallen, Zürich, Appenzell und des Bundes das Patent um 600.000 Francs aufkaufen und damit die rasche Production zu hindern.“

Wenn man heute liest, daß die englischen Baumwollweberei und Spinner die ersten Maschinen gewaltsam verführten, oder wenn man daran denkt, daß die Buchdrucker zu Leipzig bei Einführung der ersten Schnellpresse sich nicht anders zu helfen wußten, als die Maschinen unbrauchbar zu machen, so kann man sich eines Lächelns nicht erwehren. Ebenjo lächerlich erscheint es uns, daß man eine neue Strickmaschine, die schöner und besser als die menschliche Hand arbeitet, durch Ankauf des Patents nicht in Wirksamkeit treten lassen will! Als ob sich der technische Fortschritt auf eine längere Zeit verhindern ließe! Freilich, die Leute, welche sich keine andere als die capitalistische Pro-

ductionsweise denken können oder mögen, wissen wohl, daß jede neue und vervollkommnete Maschine ein Baustein ist zu dem Gebäude, welches die Socialdemokratie auf den Trümmern der alten Gesellschaft errichten wird.

Frauen — billige Arbeitskräfte. Die Arbeitslehrerinnen der Stadt Bern richten an die Gemeindebehörden ein Gesuch um Besoldungserhöhung. Gegenwärtig erhalten dieselben für ca. 170 jährliche Unterrichtsstunden nur 150 Fr., während ein Lehrer wohl das Doppelte bezieht. Hier zeigt sich deutlich, wie die Frauenfrage wesentlich eine öconomische Frage ist. Man stellt die Frauen an, weil sie billiger sind. Um die Concurrnz der Frauen zu beseitigen und die Frauen selbst frei zu machen, giebt es ein gutes Mittel; es heißt: Gleichstellung der Frauen- und Männerarbeit in Bezug auf Bezahlung. Dieselbe Arbeit, ob von Männern oder Frauen verrichtet, soll gleich bezahlt werden. Wenn Arbeiter für schlechtere Bezahlung der Frauen in die Schranken treten, so beweisen sie eine große Unwissenheit und Ungerechtigkeit und schaden sich selbst am meisten.

Auch ein „patriotischer“ Capitalist. Im Jahre 1886 starb Obergerichtspräsident Dr. Ulmer in Zürich, ein hervorragender Jurist und hochangesehener Mann. Seine Erben, gewiß auch sehr achtbare Leute, traten befriedigt die nicht kleine Erbschaft an, scheinen aber seither unter einander in Streit gerathen zu sein. In Folge dessen ist es herausgekommen, daß der würdige Verstorbene, der nur Fr. 160 000 versteuerte, in Wirklichkeit ein Vermögen von Fr. 800 000 besaß. 70 000 Fr. Nachsteuer sind das Resultat! Ob die Erben ihre Steuerpflicht ehrlicher erfüllten, als der Erblasser, wird nicht gesagt. Etwas herausgeholt im Steuerregister hat man sie nun wohl etwa.

„Kußt du, mein Vaterland,
Sich' uns mit Herz und Hand
— Mei' nur nicht etwa mit dem Geldbeutel —
Da' dir geweiht!“

So singen die Herren Capitalisten, wenn's sein muß — bei einem schönen Feinspiel — wohl auch mit der „Mannesthräne im Auge“.

England.

Der erste Gemeine (Commoner), Lord Handolph Churchill, scheint doch als Vertreter eines städtischen Wahlkreises von London gewählt worden zu sein. An sich ist die Sache ganz gleichgültig, allein der Umstand, daß eine städtische Wahl schon so früh vorgenommen werden konnte, beruht auf einer Eigenthümlichkeit des englischen Wahlsystems, die erklärt zu werden verdient. In England ist nämlich zur Parlamentswahl, nach altgermanischem Gebrauch, eine persönliche Abstimmung nicht notwendig, sondern es genügt die sogenannte Show of Hands — die Rundgebung durch Handaufheben. Die Show of Hands ist sogar die Regel; sie muß in jedem Fall, bei jeder Wahl stattfinden. Nachdem die Wahl ausgeschrieben ist, stellen sich die Candidaten auf den zu diesem Zweck erbauten Dreitergerüsten — den Stühlingen — den Wählern vor und halten ihre Ansprachen. Sind diese erfolgt, so fordert der Candidat die Abstimmung durch Show of Hands, ob die Wähler mit seiner Candidatur einverstanden sind. Fällt die Show of Hands zu seinen Gunsten aus, so erklärt dies der anwesende Sheriff, und wenn sich dann kein Widerspruch erhebt und kein Poll — keine persönliche Abstimmung nach Köpfen gefordert wird, so ist die Wahl perfect, und der Sheriff erklärt den Candidaten auf Grund der Show of Hands für regelrecht gewählt. Erfolgt aber Einspruch — und dies geschieht selbstverständlich stets, wenn ein Gegencandidat vorhanden ist — so wird ein Poll anberaumt, der dann die Entscheidung zu liefern hat. Da Lord Handolph Churchill keinen Gegencandidaten hatte, so war in seinem Fall also keine Wahl durch persönliche Einzelabstimmung nöthig. Er wurde durch Show of Hands gewählt — ein seltenes Glück, dem er es verdankt, das erste, oder richtiger erstgewählte Mitglied des neuen Unterhauses zu sein.

Der große Schuhmacherausstand in der Grafschaft Leicesters, welcher 90000 Arbeiter zu ergreifen drohte, wird nicht statthaben; die Arbeitgeber und Arbeiter haben sich verständigt, ihre Zwistigkeiten einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Spanien.

Vollständig gesiegt! Die Zeitungen bringen nähere Berichte über den Sieg der Telegraphisten, der ein vollständiger war. Die Leute hielten zusammen, und da die Regierung einsah, daß sich mit Gewalt, wozu einige rohe Batrone riefen, absolut nichts ausrichten ließ, so bewilligte sie bedingungslos alle — übrigens sehr bescheidenen — Forderungen der Streitenden und setzte die Beamten ab, welche durch ihre Ungeheuerlichkeit und

Brutalität den Conflict herbeigeführt hatten. — In Barcelona sind, einem Telegramm zufolge, „die Urheber des letzten Streiks, drei Anarchisten“, verhaftet worden. Die „Anarchisten“ sind natürlich einfache Arbeiter, welche bei Vertretung ihrer Klasseninteressen eine hervorragende Rolle gespielt haben. Der „Anarchismus“ verachtet befanntlich jede gewerkschaftliche sowohl, als politische Organisation. Ein „Anarchist“, der einen Streik inscenirt, ist ein ebenso großer Widersinn, wie ein Antisemit, der fürs Schächten agitirt. Die Bourgeoisie kann aber den anarchischen Wauwau nicht entbehren und lügt in jede unabhängige und auf Emancipation gerichtete Thätigkeit der Arbeiter die unvermeidlichen „Anarchisten“ hinein.

Bulgarien.

Der Proceß gegen die Mörder des bulgarischen Ministers Betschew liefert immer neues Beweismaterial dafür, daß Rußland seine ruchlose friedensstörende Hand in der Affäre hatte. Der Angeklagte Milarow gab seine Nowenheit in Rußland zu, wo er mit dem früheren Lieutenant Wassiliew Moussetwitsch gegen das Leben des Fürsten Ferdinand ein Complot geschmiedet habe; ob er in Odessa an der Eidesleistung theilgenommen habe, sei ihm nicht mehr erinnerlich. Aristow, der Secretär der slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft, hat mit seinen, Milarow's, Bestrebungen sympathisirt. Popow erklärte sich gleichfalls für nicht-schuldig, gab darauf eine längere Darstellung der Affäre Bogat und bestätigte, daß er sich in das russische Consulat geflüchtet habe, das ihn in einer Archivkiste an Bord eines russischen Kanonenboot's und darauf nach Odessa befördert habe, und daß ferner in Constantinopel den Flüchtlingen vom russischen Consulat Geld geliefert worden sei. Auch Crischow und Aristow, die Mitglieder der slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft seien, hätten Geld geliefert. Milarow hob alsdann hervor, er habe eine Verschwörung organisiert, weil er verhindern wollte, daß der Balkan in andere als russische Hände falle und weil er zwischen Rußland und Bulgarien wieder gute Beziehungen herstellen wollte. Popow gab hierauf an, er hätte zwei Mal Geleihenheit gehabt, auf den Fürsten zu schießen, hätte es aber nicht gethan.

Nord-Amerika.

Ein Heberläufer. Kürzlich ist wieder einer der prominentesten Führer der Eisen- und Stahlarbeiter-Organisation zu den Fabrikanten übergegangen, indem er einen ihm von denselben offerirten gut bezahlten Posten annahm. Nuit — so heißt der Mann — war jahrelang Trustee der Organisation und wurde für eines der mit den inneren Angelegenheiten derselben am besten vertrauten Mitglieder gehalten, und hatte er deshalb für die pennsylvanischen Eisenbarone, welche schon lange eine bedeutende Reduction der Löhne beabsichtigen (wovon sie mit einigen Ausnahmen durch die republikanischen Politiker wegen der bevorstehenden Präsidentenwahl noch abgehalten wurden) großen „Werth“. Man muß nämlich auch in Betracht ziehen, daß die Leute durch ihre Handlungsweise durchaus nichts an Achtung bei den Arbeitern eingebüßen, wie ich dies schon bei verschiedenen Gelegenheiten hervorgehoben habe. Das „Philadelphia Tageblatt“ schreibt in der Sache:

„In England hat man früher eine Anzahl Arbeiterführer im Bedacht gehabt, mit den Fabrikanten unter einer Decke zu stecken, aber dabei mußten sie sehr vorsichtig sein. In Amerika aber dürfen sie offen zu den Fabrikanten überlaufen und — das ist das Charakteristische — verlieren deshalb noch nicht einmal ihren Halt unter den Arbeitern. Als Secretär Martin sich von Carnegie kaufen ließ und deshalb vereinzelt angegriffen wurde, nahm ihn die „Labor Tribune“ in Schutz. Von dem Blatte, das sich einmal zu dem kühnen Ausspruch verjüngen, „der Radicalismus bezahle sich nicht“, durfte das freilich nicht verwundern. Täusche man sich aber nicht: in seinen Spalten spiegelt sich nur die Meinung der amerikanischen Gewerkschaften alten Schlages ab. Diese Leute betrachten die Arbeiterbewegung und speciell ihre Bethätigung an derselben als Geschäftssache, bei welcher nur die eine Frage in Betracht kommt, ob es sich zahlt. Von diesem Standpunkte ausgehend, wie hätten diese Leute auch das Recht, sich über ihre Führer zu beschweren, wenn diese finden, daß es sich für sie besser bezahlt, zu den Capitalisten überzugehen? Daß es eine himmelschreiende Gemeinheit ist, wenn ein solcher „Führer“ die im Dienst der Arbeiter erworbenen Kenntnisse und speciell diejenigen über den Stand der Organisation zum Nutzen der Fabrikanten verwendet — und nur deshalb sind sie ihnen werthvoll — das fällt dieser düffelhaften „Arbeiter-Aristokratie“ gar nicht ein. Der Mann war eben „smart“ und benutzte die gebotene Gelegenheit. Jeder von ihnen hätte es auch gethan.“

Wir haben diese Ausführungen des „Tageblatt“ gebracht, weil dieselben von uns gemachte häufige Hinweisung auf die darin behandelte Sachlage bestätigen, und damit ein Punkt erläutert ist, welcher eine wirklich fortschrittliche Arbeiterbewegung in Amerika so lange unmöglich macht, bis die ökonomische Entwicklung eine

Situation geschaffen, welche „Arbeiterführer“ obigen Schlages von selbst unmöglich macht. Diese Entwicklung wird vielleicht schneller vor sich gehen, als es heute noch scheint.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juli 1892.

Gewerkschafts-Cartell. Wir machen hiermit die Mitglieder des „Gewerkschafts-cartell für Breslau und Umgegend“ auf die Donnerstag stattfindende Mitglieder-Versammlung aufmerksam. Bekanntlich ist in den Statuten die Bestimmung niedergelegt, daß bei dreimaligem unentschuldigtem Fernbleiben von den Versammlungen die Ausschließung aus dem Verein erfolgt. Es dürfte wohl im Interesse jedes Mitgliedes, sowie seiner Gewerkschaft liegen, welche ihm mit diesem Ehrenamt betraut hat, daß ein unbegründetes Fehlen nicht stattfindet. Die letzte Versammlung des Cartells war — wir wollen zugeben, daß sie ungenügend besannt gemacht — verhältnismäßig schwach besucht. Es darf dies nicht mehr vorkommen, soll nicht der ganze Zweck des Cartells ein verfehlter sein. Im Uebrigen machen wir auf die reichhaltige Tagesordnung aufmerksam. Namentlich Punkt 4 der Tagesordnung macht es jeden Delegirten zur Pflicht, zu erscheinen; also es fehle am Donnerstag bei Kulms, Ludwigstraße 3, Niemand. (S. Inf.)

Statistik im Drechslergewerbe. Von der Organisation der deutschen Drechslerarbeiter werden für dieses Jahr neue statistische Aufnahmen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Gewerbe vorbereitet. Diese Aufnahmen sollen sich über möglichst weite Gebiete des deutschen Reiches ausdehnen. Wir machen deshalb alle Breslauer Genossen auf dies wichtige Vorhaben der Drechslerorganisation aufmerksam, mit dem gleichzeitigen Ersuchen, dasselbe, wo angängig und möglich, nach besten Kräften zu unterstützen. Sie können dies, indem sie bekannte im Drechslergewerbe beschäftigte Arbeiter, welche ihrer Organisation noch nicht angehören, zu bestimmen suchen, sich Fragebogen für die Statistik schicken zu lassen, oder aber, indem sie die Adressen dieser Arbeiter der statistischen Commission der Drechsler, welche die Fragebogen bis zum 1. August d. J. versendet, umgehend mittheilen. Zuschriften für diese Commission sind zu richten an P. Holzhausen, Halle a. S., Hirtengasse 15, 1. St.

Der Afrika-Reisende Theodor Weismark, bekanntlich der Reisebegleiter Stanley's wird im kommenden Herbst in Breslau einige Vorträge über die Slaverei in Afrika und seine Erlebnisse auf seiner fünfzehn Monate langen Reise mit Stanley halten.

Von der Sternstraße. Nachdem die Verlängerung der Sternstraße über Brigittenthal hinaus im vorigen Jahre regulirt und mit Granitwürfeln erster Sorte gepflastert worden ist, wird jetzt auf Kosten der Besitzer der anliegenden Grundstücke die Strecke bis zur Stillerschen Dachpappenfabrik in gleicher Weise auf das Normal-Niveau erhöht, wozu stellenweise mehr als ein Meter Aufschüttung nothwendig ist, mit Granitkotterung versehen und mit Granitwürfeln gepflastert. Wird später noch die Endstrecke bis zur Auenstraße ebenso ausgebessert, so erhält die Sandvorstadt und das Oberthor eine neue gute directe Verbindung mit Scheitnig, welche die Fürsten- und Thiergartenstraße ganz bedeutend vom Wagenverkehr entlasten wird. Zu wünschen wäre es, daß die Verlängerte Sternstraße mit einer Baumpflanzung versehen würde. Die bedeutende Breite der Bürgersteige ladet förmlich zur Alleepflanzung ein, und der Umstand, daß die Verlängerte Sternstraße ebenso wie die noch als Feldweg daliegende Michaelisstraße für den ganzen Nordtheil Breslaus der kürzeste Fußweg nach Scheitnig ist und an Sommertagen Tausende diesen Weg benutzen, läßt eine solche Schattenpflanzung doppelt werthvoll erscheinen.

Schutz der Lindenbäume. Die Lindenblüthe steht in voller Pracht und verbreitet ihren würzigen Duft. Allen denen, welche Lindenblüthe sammeln, möchten wir dringend die Schonung der Bäume ans Herz legen. Vortheilhaft ist es, die Blüten mit der Schere abzuschneiden. Von den Linden der Promenade und den öffentlichen Plätzen zc. ist das Sammeln der Blüthe bei Strafe verboten. Die Aufsichtsbeamten haben Anweisung, jeden Uebertretungsfall zur Anzeige zu bringen. Die Bäume, Anlagen zc. sind überdies auch dem Schutze des Publikums empfohlen.

Austruf. Am 4. d. M., Mittags, soll an der Ecke der Altbückerstraße und Albrechtsstraße eine alte Frau von einer Wrosche überfahren, schwer verletzt und nach ihrer Wohnung geschafft worden sein. Augenzeugen des Vorfalls mögen sich bald im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums melden.

Auffinden einer Entseelten. Am 18. d. M. wurde aus der alten Oder, bei der Rosenthalerbrücke, die Leiche einer Frauensperson gelandet. Die Identität derselben festzustellen ist bis jetzt noch nicht gelungen. Die Entseelte war mit schwarzem Kleid, grauweißgestreiftem Unterrock, weißen Strümpfen und fast neuen Leder-schuhen bekleidet. Diese Kleidungsstücke werden zum Zweck der Recognoscirung im Zimmer 9 des Polizeipräsidiums aufbewahrt.

Schwere Verbrennung. Der Eisendreher Richard Bregulla aus Königshütte brachte sich aus Versehen eine bedeutende Wunde an der linken Hand bei. Um die Blutung zu stillen, wollte er Arnica auf die Hand gießen, ergriff in der Aufregung aber ein Fläschchen mit Scheidewasser und goß sich davon auf die Wunde. Er erlitt eine schwere Verbrennung und wurde zur weiteren Pflege nach dem Krankeninstitut der Darmherzigen Brüder überführt.

Unglücksfall. Am 4. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Gräbchenerstraße die 5 Jahre alte Tochter eines Schlossers von einem Pferde eines zweispännigen Gismagens, der in voller Carrière die genannte Straße entlang fuhr, zu Boden gerissen und schwer am Kopfe verletzt. Der Kutscher fuhr mit dem Wagen weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Verschwundenes und verirrtes Kind. Am 24ten v. M., früh, ist der 5 Jahre alte Sohn des Gartenarbeiters August Frenze aus Krischanowitz, Namens Paul, auf dem Wege von Hünern nach Krischanowitz verschwunden. Alle Recherchen nach seinem Verbleib waren bis jetzt erfolglos. Der Knabe, der einenbeutel mit Semmel, einem Stück Butter und einem Gummi-pfropfen bei sich führte, hatte kurzgeschntonenes Haar und war mit schwarzgestreifter Hose und grauem Zeugjaquet bekleidet. — Am 2. d. M. wurde ein ungefähr 2 Jahre alter Knabe auf der Matthiasstraße verirrt angetroffen und von der Arbeiterin Martha Riept, Seitengasse 8, in Pflege genommen. Das Kind ist mit grauem Hock, grün-weißer Schürze, braunen Strümpfen und Leder-schuhen bekleidet.

Unglücksfall. Dienstag Mittag stürzte von einem Neubau auf der Rosenthalerstraße aus der Höhe von drei Stockwerken der 15 Jahre alte Schlosser-Lehrling Paul Saffner auf's Straßenpflaster. Er wurde nach dem Allerheiligen-Hospital gefahren, wo er nach mehreren Stunden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschied.

Diebstahl. Einem hiesigen Kaufmann wurde heut in der Reichsbank sein Hut und sein grauseidener Schirm mit krummer Krücke, den er sich auf kurze Zeit in eine Ecke gestellt hatte, gestohlen. Der Mann, der den Schirm entwendet hat, ist beobachtet worden und würde gut thun, den Schirm im Zimmer 19 des Polizeipräsidiums abzugeben, da sonst wegen Diebstahl gegen ihn vorgegangen werden würde.

Maiwald und Brachmann, die beiden Mörder von der Brüderstraße, sind gestern Nachmittag aus Sommerfeld in Breslau eingetroffen. Maiwald war gefesselt, nicht so Brachmann, der von der ihm von seinem Complicen zugesetzten Verwundung noch nicht völlig geheilt ist. Brachmann war niedergeschlagen, zeigte sich überhaupt während seiner Haft still und reumüthig; Maiwald dagegen trug eine Unerfrorenheit zur Schau, die an Cynismus grenzte. Drei Polizeibeamte bildeten die Escorte der beiden Verbrecher, die nun an dem Orte der Gewaltthat der Strafe harren.

Körperverletzung bezw. Raub. Am 2. d. M. ging der Feilenhauerlehrling Alfred Fiedler mit dem Arbeiter Hermann Hoffmann die Kurze-gasse entlang. Sie wurden hier angeblich ohne jeden Grund von den Arbeitern May Weiß und Carl Hoffmeister angefallen und mißhandelt. Dem zc. Fiedler ist in dem Kampfe seine Cylinder-Uhr nebst Kette abhanden gekommen. Die Uhr führt die Nr. 50951. Hoffmeister, dessen eigentlicher Name Schönfelder ist und im Alter von 18 Jahren steht, ist in Haft genommen.

Betrug. Eine Anzahl hiesiger Einwohner ist durch eine Frauensperson dadurch um zumißt bedeutende Geldebeträge betrogen worden, daß sie angab, von katholischen Geistlichen den Auftrag erhalten zu haben, Beiträge für den Kapellenbau in Gabitz einzusammeln. Sie war in den Besitz eines katholischerseits herausgegebenen Circulars, worin um Beiträge ersucht wird, gelangt und verübte mit dieser Verheimlichung ihre Betrügereien. Das so erworbene Geld hat sie in ihrem Nutzen verwendet. Alle Personen, die sich durch die Frau geschädigt glauben, mögen sich bald im Zimmer 13 des Polizeipräsidiums melden.

Von der Oder. Das Wasser der Oder ist in Ratibor, sowie hier in Folge der warmen Witterung im weiteren Fallen. Die Schiffer können kaum noch mit breierviel Ladung fahren. An den Kohlen-Rippen in Böpelwitz und Oberhafen stehen massenhaft Stände

lohlen, welche die Schiffer in Folge des Fallwassers nicht mehr laden konnten, zur Verfügung, und sind die Verlager genöthigt, die von den Schiffern gestellten Forderungen zu bewilligen. Das Bergeschäft in Stettin liegt völlig darnieder, und werden nur die von den Reedereien zu billigen Frachten angenommenen Schlüsse realisiert. Von Hamburg kommt auch nur Ladung spärlich zur Verladung. Die Frachten sind im allgemeinen sehr gedrückt.

Geschäftsverlegung. Die seit vierzig Jahren bestehende Schirmfabrik von E. Krause, die sich bisher Ohlauerstraße 7 (Blauer Hirsch) befand, hat jetzt Ohlauerstraße 84, parterre, ein neues Heim bezogen, das sich durch Eleganz und Bequemlichkeit für das Publikum auszeichnet. Die Fabrik wird auch in Zukunft in allen in das Fach schlagenden Artikeln der Sonnen- und Regenschirm-Branche stets das Modernste und Gebiegenste bieten. Das Hauptprincip ist: Strengste Solidität. Wir machen unsere Leser auf das Inserat in heutiger Nummer aufmerksam.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. M. 36 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Regenschirm, eine goldene Damenuhr mit goldener Kette und ein kleiner Brillant. — Gefunden wurden: ein Krönungsthaler, ein Paar Damenschuh, ein Sacl Cement, mehrere Gewichte, ein Gelbbüchel mit Inhalt, eine goldene Damenuhr, ein goldener Ring, ein Sonnenschirm und eine Ledertasche.

Städtische Marktpreise vom 5. Juli per 100 Kilo

| | aure | | mittlere | | geringe Waag | |
|----------------|---------|--------|----------|--------|--------------|--------|
| | höchste | niedr. | höchste | niedr. | höchste | niedr. |
| Weizen, weißer | 20 60 | 20 30 | 19 50 | 19 — | 17 60 | 16 60 |
| Weizen, gelber | 20 50 | 20 20 | 19 50 | 19 — | 17 60 | 16 60 |
| Roggen | 18 90 | 18 50 | 17 80 | 17 50 | 16 50 | 16 30 |
| Gerste | 16 — | 15 50 | 15 10 | 14 80 | 14 10 | 13 — |
| Haber | 14 90 | 14 40 | 14 10 | 13 60 | 13 10 | 12 60 |
| Erbsen | 21 — | 20 30 | 19 50 | 19 — | 18 — | 17 50 |

Hau 3,40—3,60 altes, neues 2,50—2,80 Mt. pro 50 Kilogr.
*gegenüber 29 00—32 00 Mt. pro 600 Kilogramm

Schlesien.

Aufforderung! Die Goldberger Parteigenossen haben sich bereit erklärt, den Angriffreigen im Wahlkreis Löwenberg zur Aufstellung einer socialdemokratischen Candidatur zu eröffnen. Sie fordern die Genossen von Bunzlau, Hirschberg, Lauban und G. eissenberg auf sie zu unterstützen. Damit eine einseitliche geregelte Wahllegation im Wahlkreis Löwenberg vor sich gehen kann, werden die Genossen der genannten Orte ersucht, einen ihrer Genossen mit der Leitung dieser Angelegenheit zu betrauen, welcher dann sofort mit dem Goldberger Vertrauensmann J. Wanderscheid, Goldberg in Schlesien, Welfstraße 27, behufs weiterer Verständigung in Verbindung zu treten hat. Es wird aber ersucht, die Sache nicht auf die lange Bank zu ziehen, sondern so schnell wie möglich dem guten Beispiel der Goldberger Genossen zu folgen. Möge das Resultat der Löwenberger Wahl in möglichst schönem Lichte zeigen, daß auch dort Herzen für das rothe Banner der Arbeitervereine, Socialdemokratie glühen.

Neustadt, 4. Juli. Typhus. Es sind in der letzten Zeit wiederholt Typhus-Erkrankungen, hauptsächlich unter dem Militär, vorgekommen, von denen mehrere Fälle mit dem Tode endigten. Wie verlautet, soll an zuständiger Seite bereits die Verlegung der Garnison bearbeitet worden sein.

Reiße, 4. Juli. Der Bauer Glöckel in Altemalbe ist mit dem Unterleib gegen die Deid sel des eigenen Wagens gerannt und war sofort todt.

Neujatz, 3. Juli. Vergiftet. Das ein Jahr alte Töchterchen des Hüttenhüblers Sch. von hier verstarb gestern Morgen nach nur kurzer Krankheit unter eigenartigen Symptomen. Ein zu Rathe gegangener Arzt stellte Blutergussung fest, die nach näheren Ermittlungen dadurch entstanden war, daß dem Kinde zum Zwecke des Ohringetragens Löcher in die Ohrläppchen gestochen wurden und diese Prozedur von einer Frau ausgeübt war, die nicht lange vorher ein Schwefelbad genommen hatte. Von dem Schwefel war derselben noch etwas unter den Fingernägeln stecken geblieben.

Reiß, 3. Juli. Der Wewachsmann der hiesigen Mannen, Banjak, ist gestern arretirt und nach Gleiwitz abgeführt worden. Man bringt diese Nachricht mit der Erziehung des Unterrichtsleagu in Verbindung.

Wilsen, Kreis Schweidnitz. Straßentraub. Der in Schweidnitz beschäftigte Modellirer Leopold Wons, gebürtig aus Weichen O.S., wohnhaft in Reiß, reiste auf Wunsch seiner Frau in die Heimat. Auf dem Wege von Wilsen nach Reichenbach legte er sich nieder, um auszuweichen und stellte seinen Koffer, in welchem sich sechs Hemden, ein Arbeits- und ein guter Anzug befanden, neben sich. Nach kurzer Zeit kamen zwei Burken und bestahlen ein Geld. Um die Stroche los zu werden, gab er ihnen ein Markstück. Bald darauf meinte der Eine: „Wenn Du noch einen Koffer mit Sachen hast, so mußt Du auch noch Geld haben, her damit.“ Da es W. nicht gutwillig gab, fielen die Stroche sofort über ihn her, rissen ihn nieder und während der Eine auf ihm kniete, nahm ihm der Andere das Portemonnaie mit 3 50 M. aus der Tasche, dann ergriffen Beide den Koffer, sowie den Schirm und suchten durch ein Kornfeld das Weite. Der Betraute ging nach Schweidnitz zurück. Unterwegs begegnete ihm eine Frau, welche weinend erzählte, daß sie von zwei jungen Männern angefallen worden sei, die ihr Tuch und Geld abgenommen haben. In Schweidnitz machte Wons von dem Raubfall Anzeige. In Schweidnitz wurden später beide Straßendiebe, der Tischlergehilfe Andreas Bag aus Zepienberg, Kreis Staffelnstein in Bayern und der Eisenbrecher Kappel aus Sprottau verhaftet.

Sprottau, 5. Juli. Brand durch Bligschlag. Einige schwere Gewitter, welche von starken Niederschlägen

und sehr heftigen Bligschlägen begleitet waren, gingen gestern über unseren Kreis dahin. Leider hat der Blig auch verheerenden Schaden angerichtet. So traf z. B. ein Blig die Windmühle des Herrn Hoffmann in Klopschen, dieselbe in kurzer Zeit völlig in Asche legend. Der durch diesen Brand entstandene Schaden ist beträchtlich, da außer der Mühle, den Möbeln und Betten auch noch Vorräthe an Mehl und Getreide vernichtet wurden. Als ein wahres Wunder ist es zu betrachten, daß bei dem herrschenden Sturme nicht auch noch b e in unmittelbarer Nähe befindlichen anderen 6 Mühlen ein Raub der Flammen wurden.

Biegenz, 4. Juli. Bei einem der Caroussells auf dem Haag sprang ein Bedienter deselben, während es sich in Fahrt befand, mit einer Banke in den Händen hinauf. Hierbei stürzte er auf ein Bank, auf welcher vier kleinere Kinder saßen, so daß dieselben sämmtlich verletzt wurden.

Hannau, 3. Juli. Feuerlöschwesen. Mit dem 1. Juli d. J. hat das Feuerlöschwesen unserer Stadt eine anderweitige Regelung erfahren. Hinfort ist jeder männliche Einwohner, welcher einen eigenen Hausstand führt, vom 21 bis 40 Lebensjahr zum Feuerlöschdienste verpflichtet. Ausgeschlossen sind nur die Staats- und Communalbeamten, Geistlichen und Kirchenbeamten, Aerzte, Apotheker, Lehrer und Lagerarbeiter, falls dieselben nicht eigene Häuser besitzen. Die Verpflichtung zum Löschdienste kann durch eine jährliche Zahlung von 6 Mt. abgelöst werden.

Gerichtliches.

Mordproceß Kachlof. Dienstag, 5. Juli, Vormittag 9 Uhr, begann vor dem Breslauer Schwurgericht die Verhandlung gegen die des Mordes angeklagte verheiratete Heizer Hedwig Kachlof, geb. Jabisch, aus Rosenthal. Die Angeklagte, die aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, ist eine 21jährige mittelgroße Frau mit ziemlich regelmäßigen und sanften Gesichtszügen. Die Anklage wirft ihr vor, in der Nacht vom 6. zum 7. December v. J. — vom Sonntag zum Montag — die 60jährige Wittwe Johanna Kachlof, ihre künftige Schwiegermutter, mit einem Beil und einem Hackmesser im Bette erschlagen und die Leiche alsdann in die im Hofe befindliche Düngergrube geworfen zu haben. Auf die Frage, ob sie sich der That schuldig bekenne, erwiderte die Kachlof zuerst: „Nein“, dann aber rasch hinterher: „Ja, gethan hab' ich.“ In ihrer einmündigen Vernehmung erzählte sie dann etwa folgendes: „Seit mehreren Jahren hatte ich ein Verhältniß mit dem Heizer Hermann Kachlof. Anfangs wohnte ich bei meiner Mutter, mit der zusammen ich in Carlowitz Patronen arbeitete; im vorigen Jahre aber habe ich mich mit ihr erzwungen und bin zu der im Hause des Stellenbesizers Wenzke wohnenden Mutter meines Bräutigams gezogen, mit der zusammen ich nun eine Stiebtube im ersten Stock bewohnte. Bismweilen waren auch Hermann und dessen Bruder Paul Kachlof da, aber gewöhnlich waren wir allein. Zuerst stand ich mit der alten Frau gut, aber später nicht mehr; da sie evangelisch war und ich katholisch, wollte sie nicht, daß ich ihren Sohn heirathen sollte. Wir kamen nun öfter in Streit, der aber immer von ihrer Seite angefaßt wurde. Im December v. J. arbeitete mein Bräutigam in der Klostersmühle, und so ging er auch am 6. December früh vor 5 Uhr zur Arbeit und kehrte erst Montag früh in der achten Stunde wieder. Meine Schwiegermutter besuchte am Vormittag ihren Sohn Paul, der gerade mit dem Dampfer angekommen war, und brachte dessen Schwagerwische mit, die sie waschen wollte. Wir griechen deswegen in Streit, denn ich war unwillig darüber, daß der Sohn ihr schon lange Zeit nichts gegeben hatte und trotzdem die Wäsche besorgen verlangte. Mittags brachte ich meinem Bräutigam das Essen nach der Mühle und erzählte ihm den Vorfall. Nachmittags gegen 5 Uhr besam ich abermals Streit mit ihr; sie war mir vor, daß die Leute allerhand über mich redeten, und schickte mir schließlich einen Prödelab an den Rücken. Um 5 Uhr kam mein Schwager Paul, der von unserem Streit hörte, mich zu beruhigen suchte und um 7 Uhr wieder ging. Um 8 1/2 Uhr ging meine Schwiegermutter schlafen, und um 9 Uhr ging auch ich zu Bett. Mein Bett steht dem der Schwiegermutter gegenüber. Nachts um 11 1/2 Uhr machte ich von einem Geräusch auf, sah die Schwiegermutter außerhalb des Bettes und fragte, ob es schon Zeit zum Aufstehen wäre. Sie erwiderte, es habe noch Zeit, ich solle nur liegen bleiben. Nun sah ich aber den Schnellhaken auf dem Boden stehen und schöpfe Verdacht, daß mir etwas geschehen solle. Ich gewahrte, daß die Alte schnell etwas unter ein Kissen steckte, und entdeckte da eine Flasche mit Salzsäure und darin Schwefelholzküpfchen. Als ich die Alte fragte, was das bedeuten solle, schlug sie mich mit einem Knüttel auf Kopf und Schultern. Da ich rasch nach der Thür ging und das „Meytel“ holte, schlug sie mich noch einmal, und nun schlug ich mit dem Meytel zu und trat sie auf die linke Kopfseite. Sie fiel auf das Bett und blieb liegen. Dabei rief sie: „Hilf mir, hilf mir!“ Ich überlegte ich, wo ich sie hintragen solle. Erst wollte ich sie in die „Seiffert-Lade“ bringen, habe aber Angst, dort gesehen zu werden. Schließlich umwickelte ich ihr den Kopf mit einem tothen Rock, trug sie die Treppe hinunter und warf sie in die im Hofe befindliche Düngergrube, nachdem ich den einen Deckel derselben aufgeschlagen hatte. Ich habe nur mit der Rückseite der Art geschlagen und das Hackmesser überhaupt nicht benutzt. Zu meinem Bräutigam sagte ich am anderen Tage, daß die Mutter fort sei und sich gewiß das Leben nehmen werde. Ich verheirathete auch seinen Revolver, damit es so aussehe, als ob die Mutter ihn mitgenommen hätte. Am Montag Abend schickte ich einen Bettel und legte ihn, in eine Zeitung gewickelt, an einen Baum. (Der Bettel, der später vorgelesen wurde, lautete: „Ich bin selbst der schuldige Theil, daß ich mag bin. Ich habe der Hedwig eingegeben. Ist sie todt, so ist es gut, und dem Revolver habe ich auch mitgenommen und die Jabischen (die Mutter der Angeklagten) habe ich angeeignet, weil sie so viel gestohlen hat. Die ist bloß der ganze schuldige Theil, die hat bloß gequatscht, laß wohl, ich werde machen, daß ich fortkomme. Habe ich es gegen andere gethan, so kann ich auch nicht weiterleben.“) Außerdem schrieb ich einen (unvollständigen) Brief an meinen Mann, den ich am Dienstag in Breslau auf die Post gab. Es stand darin, daß die Alte sich selbst das Leben genommen hätte; es sei niemand schuld, es sei nur ihr Schram, daß sie so viele Schulden hätte, und

der Paul gäbe ihr nichts. Weiterhin hat sie darin den Hermann, er solle doch die Hedwig heirathen, das wäre ein ganz gutes Mädel. Mein Mann meinte zwar, es sei auf den Schriftstücken nicht die Handschrift der Mutter, aber ich sagte, daß ich ihre Handschrift bestimmt wieder erkenne. Auch dem Gemeindevorsteher habe ich das Verschwinden der Mutter angezeigt und ihm erzählt, daß sie zuletzt einen Rock, eine Jacke und ein Paar Strümpfe angehabt hätte. Mein Mann blieb noch bis zum Februc in Breslau, dann ging er als Heizer auf den Dampfer „Deutschesland“. Im März kam er wieder einmal nach Breslau und am 24. März wurden wir standesamtlich und kirchlich getraut. Vorher war ich zum evangelischen Glauben übergetreten. Nach der Hochzeit ging ich zu meinem Manne auf das Schiff und wurde dann in Havelsberg verhaftet, nachdem am 7. April die Leiche meiner Schwiegermutter gefunden worden war.“ Während und nach dieser Vernehmung wies der Vorsitzende die Angeklagte wiederholt darauf hin, daß alle ihre Angaben, soweit in denselben der Getödteten irgend welche Vorwürfe gemacht werden, lügenhaft seien; dies werde sich aus der ferneren Beweisaufnahme ergeben und sei auch schon durch ein früheres Geständniß der Angeklagten festgestellt. Auf alle Einwendungen aber brachte die Angeklagte nur die eine Entgegnung vor, daß das, was sie heute sage, die reine Wahrheit sei, und wenn sie früher andere Bekundungen abgegeben habe, so sei dies nur geschehen, weil sie sich die volle Wahrheit für das Gericht habe aufsparen wollen. — Die vernommenen Zeugen — Angehörige und Bekannte der Getödteten — bezeugten nun durchweg in voller Uebereinstimmung, daß die Wittwe Kachlof von durchaus ruhiger und freundlicher Gemüthsart war und am liebsten mit aller Welt in Frieden lebte. Sie hatte es zwar nicht gern gesehen, daß ihr Sohn ein Mädchen anderer Confession ehelichen wollte, aber trotzdem die künftige Schwägertochter und deren Kind freundlich behandelt und sich nur bei anderen beschwert, daß sie selbst von der Hedwig Kachlof lieblos behandelt würde. Am Nachmittag des 6. December hatte sie auch deshalb ihren Sohn Paul zu sich holen lassen und sich beschwert, daß die Hedwig so unartig zu ihr gewesen sei. Niemand von den Zeugen und Zeuginnen war des Glaubens, daß die alte Frau jemals nach der Schwägertochter geschlagen haben könne. Nun hatte aber Hermann Kachlof einst zu seiner Braut geäußert, er sehe es als selbstverständlich voraus, daß diese sich mit seiner eigenen Mutter vertrage, und so mochte die Hedwig Kachlof schließlich geglaubt haben, bei Lebenszeit der Alten werde ihre Ehe mit Hermann Kachlof nicht zu Stande kommen. Letzterer erklärte heute, ihm sei die graufige That der Angeklagten ganz räthselhaft, denn ihm selbst gegenüber habe sich seine Frau immer „in gutem und gemüthlichem Zustande“ gezeigt. Nach dem Verschwinden der alten Frau wurde an der Hedwig Jabisch öfters eine ungewöhnliche Gemüthsstimmung wahrgenommen, ohne daß man indeß daraus einen bestimmten Verdacht gegen sie herleiten mochte, zumal die äußeren Spuren der Bluthat sehr sorgfältig und sehr geschickt beseitigt worden waren. — Ihren Uebertritt zum evangelischen Glauben wollte die Angeklagte heute als Rücksichtnahme auf ihren Ehemann ausgeben; der Vorsitzende hielt ihr entgegen, daß sie durch den Glaubenswechsel wohl nur der bei Katholiken üblichen Reichte vor der Hochzeit habe ausweichen wollen. Als bei ihrer Hochzeit der Geistliche in die Kirche getreten war, hatte sie sich verärbt und große Bestürzung gezeigt. Nach den Bekundungen der ärztlichen Sachverständigen, Sanitätsrath Dr. Schwahn und Dr. Reinhold, hatte die Getödtete auf der linken Schädelseite zwei Verletzungen erhalten, deren vordere ihrer Beschaffenheit nach auf einen Schlag mit einem stumpfen Instrument hindeutete, während die andere scharf und glattrandig war. Das Schädelbach war durchschlägen, und der Hinterhau sprach dafür, daß die erste Verletzung durch den Helm eines Beils, die zweite durch ein Hackmesser verursacht worden sei. Spuren eines vorangegangenen Kampfes seien an der Todten nicht wahrzunehmen gewesen; Sanitätsrath Dr. Schwahn war aus der Ansicht, daß die Wittwe Kachlof ruhig im Bette gelegen und geschlafen habe, als sie die tödtlichen Schläge empfing. Das Beil und das Hackmesser, womit die That verübt worden war, lagen zusammen mit anderen Beweistücken auf dem Gerichtstische. Zulezt wurde der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Großpietsch, vernommen. Dieser hatte im Laufe der Untersuchung nicht weniger als zwölf Verhöre mit der Angeklagten angeestellt, die zu Anfang den Versuch gemacht hatte, durch ein ganz abenteuerliches Lügengewebe den Richter zu täuschen, und der dann erst Wort um Wort die Wahrheit abgerungen werden mußte. Anfangs erzählte die Kachlof nämlich, sie sei in jener Nacht von einem Geräusch aufgewacht und habe im Zimmer einen Mann, Namens Reinhold, gesehen, der sich ihr gegenüber erboten habe, die Schwiegermutter zu ermorden, und dies dann auch ausgeführt habe. Späterhin gab sie an, der fremde Mann habe nur den ersten Schlag geführt, sie selbst aber den zweiten. Erst als man ihr mehr und mehr die Lügen widerlegte, räumte sie ihrerseits mehr von der Wahrheit ein und als schließlich einmal durch einen Besuch der Mutter und des Ehemannes das Herz der Angeklagten weich geworden war, legte sie unter allen Anzeichen aufrichtiger Reue ein volles Geständniß ab. Diesem zufolge hatte sie am 6. December schon um 5 Uhr Nachmittags den Vorfall gefaßt, sich der Tage zu Bette gegangen war, wollte die Angeklagte ihre eigene Mutter besuchen, drehte aber vor deren Hausthür wieder um, weil sie eine Scheu davor hegte, über den am Nachmittag stattgefundenen Streit befragt zu werden. Auf dem Heimwege dachte sie sich nun, es sei das Beste, die Schwiegermutter zu erschlagen, und nachdem sie sich zu Bett gelegt hatte, dachte sie noch zwei Stunden darüber nach, ob sie den Mord ausführen solle oder nicht. Um 11 1/2 Uhr stand sie auf, holte die an der Thür lehrende Art und führte damit einen Streich nach dem Kopfe der schlafenden Frau. Als diese dann noch röchelte, holte die Mörderin das Hackmesser und verlegte ihrem Opfer damit den zweiten Hieb. Während der ganzen Zeit stand eine brennende Nachlampe auf dem Tische. Nach vollbrachter That legte sich das Mädchen nieder, stand um 4 Uhr wieder auf und trug die Leiche hinunter in den Hof und in die Senkgrube. In diesem Geständniß hatte die Angeklagte ausbrüchlich zugegeben, daß sie bei der Handhabung der Mordwerkzeuge die Absicht gehabt habe, zu töten. Später im

Untersuchungsgefängnis war sie eine kurze Zeit mit anderen Gefangenen zusammen, und mochte von diesen belehrt worden sein, daß sie besser thue, einen Theil der Schuld auf die Ermordete zu schieben. In Rücksicht auf diese Selbstverteidigung der Angeklagten beantragte denn auch ihr Verteidiger die Stellung von Unterfragen, lautend auf den milder zu abmildenden Todtschlag in Folge unerschuldeter Provocation und auf Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange. Der Staatsanwalt Paull trat lebhaft für Bejahung der auf Mord b. h. Föhrung mit Vorsatz und Ueberlegung, lautenden Hauptfrage ein, und in diesem Sinne entschieden auch die Geschworenen. Der Gerichtshof verurtheilte darauf die Angeklagte zum Tode und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Angeklagte nahm dieses Urtheil mit derselben Gleichgültigkeit hin, mit der sie während der ganzen Verhandlung die frechsten Lügen unter der Bekräftigung, es sei „die reine Wahrheit“ vorgebracht habe. Nur zum Schlusse suchte sie dem eigenen Ehemanne noch etwas anzubängen. Der geladene Revolver Hermann Kachol's, den die Angeklagte nach dem Morde unter ihrer Stubendiele versteckt hatte, um die Vermuthung eines Selbstmordes zu unterstützen, war während der Verhandlung als Beweisthuc herbeigebracht worden und sollte nach Schluß der Verhandlung dem Hermann Kachol zurückgegeben werden. Alle Betheiligten erklärten sich damit einverstanden, nur die sieben zum Tode Verurtheilten rief: „Herr Staatsanwalt, ich gebe nicht zu, daß er das Revolver kriegt, denn er hat schon meiner Mutter gedroht!“ Das Gericht hat natürlich keinen Anstand, die Waffe dem Eigenthümer zurückzugeben.

Nachtrag.

Club Solidarität. Die Mitgliederversammlung am Mittwoch den 6. Juli fällt aus. Die nächste Mitgliederversammlung findet Mittwoch den 13. Juli in Rüssters Local, Lehndamm 28., statt.

Hochverraths-Proceß. Leipzig, 4. Juli. Heute verurtheilt das Reichsgericht das Urtheil im Proceß gegen Kamien und Genossen. Der Schriftsteler D o b b e r t e i n wurde freigesprochen, alle übrigen Angeklagten der Aufforderung zur Ausführung des Hochverraths und der Majestäts-Belehdigung schuldig erkannt. Außerdem wurde der Angeklagte Höver aus Gelsenkirchen der Vorbereitung eines hochverrätterischen Unternehmens, Kamien des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, und Höver, Kamien und Kennthaler wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, nämlich Theilnahme an anarchistischen Geheimclub in London schuldig erachtet. Das Urtheil lautete gegen Höver auf 2 Jahre 3 Monate, gegen Kamien und Kennthaler auf je 6 Jahre 6 Monate, gegen Ruff auf 5 Jahre 6 Monate, gegen Wimmer auf 4 Jahre Zuchthaus; außerdem wurde gegen sämtliche Verurtheilte auf 10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Juli
Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Gustav Mote, ev., Hummerlei 17, und Maria Schindler, kath., Uferstraße 33b. — Rutscher Heinrich Weigt, ev., Schweidnitzerstraße 31, und Auguste Menzel, ev., Fränkelsplatz 5. — Stellmacher Georg Lampert, evang., Posenerstraße 3, und Maria Nothe, kath., Freiurgerstr. 28. — Böttcher Berthold Meyer, kath., Breitestr. 10.11, und Maria Weiblich, kath., Michaelisstraße 14 a. — Comptoirdiener August Kirchhof, ev., Alsenstr. 7, und Elisabeth Ulbrich, evang., Friedrich Wilhelmstraße 56. — Haushälter Carl Hübner, evang., Carlslag 23, und Anna Ermlich, kath., daselbst. — Kaufmann Carl Kunert, evang., Friedrich Wilhelmstraße 7, und Elisabeth Fischer, kath., daselbst. — Kreisbauführer Leopold Serwotka, kath., Neustadt O. S., und Clara Haja, kath., Kupferschmiedestraße 46. — II. Graminirter Heizer Eduard Trautmann, ev., Klosterstraße 73, und Martha Hoffmann, ev., daselbst. — Maler August Wirmbrung, kath., Zimmerstraße 21, und Anna Langer, kath., Louisenstr. 6. — Schneider Heinrich Jerwin, kath., Friedrichstraße 32, und Luise Rittner, kath., Reiffe. — III. Müller Josef Kranz, kath., Salzstraße 27, und Hedwig Rych, kath., daselbst. — Schuhmacher Karl Langer, evang., Große Dreilindengasse 2, und Ida Hauptmann, kath., daselbst.
Eheschließungen. I. Schneidermeister Wilhelm Franke, ev., mit Emilie Kotsch, ev., hier. — Kaufmann Georg Schlegel, jüd., mit Jenny Neumann, jüd., hier. — Kaufmann

Berthold Diesel, kath., mit Clara Braedel, kath., hier. — Rutscher Johann Selz, kath., mit Maria Menz, ev., hier. — II. Haushälter Ernst Schide, ev., mit Pauline Riebel, ev., hier. — Oberlehrer Dr. Hugo Michael, evang., mit Sophie Weinhold, ev., hier. — Bohlenwärier August Kagner, evang., Töpflwoda, mit Clara Ponert, ev.-luth., hier. — III. Diaconus Hugo Gerlach, ev., Herrnsstadt, mit Wilhelmine Sommer, ev., hier. — Sattler August Hampel, evang., mit Anna Horn, kath., hier. — Schänker Fris Schilling, evang., mit Theresia Buchmann, kath., hier.
Geburten. I. Schneidermeister Andreas Janich, kath., L. — Comptoirdiener Josef Peilau, kath., Zwillinge, S. und L. — Metallreher Waldemar Schröder, ev., L. — Schiffseigenthümer Karl Fabia, kath., L. — Haushälter Georg Lott, ev., S. — Haushälter Karl Keusch, evang., L. — Haushälter Wilhelm Wagner, evang., S. — II. Bureau-Assistent Gustav Schulz, evang., S. — Kaufmann Jacob Sander, jüd., S. — Fleischer Gustav Witzig, ev., L. — Arbeiter Johann Peter, ev., S. — Schmied Friedrich Schmidt, ev., S. — Lackner Friedrich Knippel, ev., L. — Schlosser Carl Hillich, ev., L.
Todesfälle. I. Früherer Schmiedemeister August Belsger, 67 J. 9 M. — Fleischermeisterwitwe Rosalie Ruppel, geborene Drechsler, 59 J. — Kaufmann Albert Sachs, 50 J. 6 M. — Schlossermeisterfrau Caroline Eberling, geb. Sprittulle, 43 J. 6 M. — II. Carl, S. des Schlossers Carl Berling 1 L. — Adolf, S. des Drochstenführers Wilh. Knappe, 5 M. — Paul, S. des Drochstenbesizers Daniel Hantka, 3 J. — Königl. Gehelmer Regierungsrath Leopold Baber, 64 J. — Gärtnerfrau Mathilde Enders, geb. Jagobinska, 24 J. — Kaufmann Heinrich Zeebe, 50 J. — Emma, S. des Schuhmachermeisters Carl Krämer, 2 J. — Fris, S. des Fleischer Berthold Winkler, 6 M. — Clara, L. des Restaurateurs Johann Botalla, 4 M. — Fris, S. des Maurerpoliers Lucas Schmainka, 12 M. — Johann, S. des Restaurateurs Johann Kobel, 7 M. — Instrumentenbauer Theodor Adermann, 55 J. — Martha, L. des Tischlers Gustav Thum, 1 J. — Hedwig, L. des examirten Doconothubeizers August Pawelke, 1 J. — III. Verwitwete Kaufmann Juliane Jorg, geborene Hallmann, 75 J. — Maria, L. des Müllers Johann Polomski, 4 Monate. — Maria Buschmann, ohne besonderen Stand, 46 Jahre. — Schuhmachermeister Ernst Schael, 71 J.

Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, den 7. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „zu den drei Bergen, Wättnerstraße.
Mitglieder-Versammlung.
 Vortrag: Läßt sich die wissenschaftliche Weltanschauung mit den Lehren einer positiven Religion vereinigen?
 Gäste willkommen. Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung
 der Vereinigung der Drechsler Deutschlands u. verw. Berufsgenossen
 im Saale der Concordia, Margarethenstrasse
 Sonntag, den 10. Juli. Mittags von 12-2 Uhr.

Tagesordnung:
 1. Die Innungsbestrebungen gegenüber der modernen Arbeiter-Organisation.
 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
 Referent: Reichstagsabgeordneter F. Kunert.
 Die Herren Meister werden höflichst eingeladen. — Gäste willkommen
 7/1] Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Sonntag, den 17. Juli 1892:

Dampfer-Fahrt nach Auras

arrangirt vom
socialdemokratischen Arbeiter-Verein zu Breslau.
 Abfahrt präcise 6 Uhr Morgens.
 Fahrpreise a Person 1 Mk., Kinder über 10 Jahren 50 Pf.
 Kinder unter 10 Jahren frei.

Während der Fahrt: Instrumental- und Vocal-Concert auf beiden Dampfern.
 Ankunft in Auras: 8 Uhr. Auf dem Festplatz: Promenaden-Concert abwechselnd mit Gesangs-Vorträgen. Während des Concerts: Mittags-Tafel a la carte. Nach der Tafel: Großes Concert verbunden mit Kinder-Belustigungen. Wettlaufen, Zuckhopsen, Topfschlagen, mit Preis-Vertheilung. Zum Schluß: Große Präsenten-Verloosung.
 Rückfahrt nach Breslau: 7 Uhr Abend.

Bei eintretender Dunkelheit: Fiestrische und bengalische Beleuchtung des romatischen Oder-Ufer-Geländes.
 A t u n s t i n B r e s l a u : 10 Uhr Abends.
 NB. Bitte zu beachten! In des Dampfer-Billet für Erwachsene ist mit einer Loos-Nummer versehen. Dieselben berechtigen zur Theilnahme an der Gewin-Verloosung.
 Mitglieder d. auch Gäste werden ersucht, sowohl während der Fahrt wie auf dem Festplatze den durch Abzeichen erkennbaren Fest-Ordern unbedingt Folge zu leisten.
 Für eine reichhaltige Speisen-Karte und vorzügliche Getränke ist seitens des Vorstandes Sorge getragen.

Striegau.

Sonntag, den 10. d. M., Nachmittags 3 Uhr
 im Gasthof „Zum Lamm“:

Grosses Volksfest.

Concert von der Pölsnitzer Musikfabelle.
 Preisbegünstigungen für Damen und Herren. Volkeuschießen und Kinderbelustigungen. Gratis-Verloosung.
 Eintrittsgeld für die Person 20 Pf.
 Kinder in Begleitung der Eltern frei. Um recht zahlreiche Betheiligung erucht
 Das Fest-Comité.

R. Pawlik,

1. Geschäft: Sternstraße 58, II. Etage, 2. Geschäft: Hadowastraße 25 empfiehlt sein großes Lager von **1a-Sohlen** und **Oberleder**, sowie **Stiefel-** und **Gamaschenschäfte** zu den billigsten Preisen.

Hamburger Lederhosen, Jacken, Blousen, Frauen- u. Kinderkleider
 empf. **H. Glauer, Friedrichstr. 51.**

Sämmtliche Werkzeuge

für Handwerker, bestes deutsches u. englisches Fabrikat, sowie auch Fenster-, Schrank-, Schub- und Bettbeschläge offerirt zu billigesten Preisen 129

Georg Krause
 Eisenkurzwaaren-Geschäft.
 Scheitnigerstr. 9 Ecke Adalbertstr.
 (Pferdebahnverbindung).

Alleinverkauf d. weltberühmten
Victoria.
 Siegerin über sämmtliche Nähmaschinen-Systeme.



Neue Singer v. 50 Mk. an. 153

Schirme
 in jedem Genre
 kauft man am billigsten in
C. Krause's Schirmfabrik,
 jetzt nur Ohlauerstraße 84 part., Ecke Schuhbrücke.
 Reparaturen und Bezüge billigst.

Billige Lebensmittel

erhält man bei
Paul Anders,
 Friedrich Wilhelmstraße Nr. 35, neben der Victoria-Apothek.
 Vorzeiger dieses erhält 5 pCt. Rabatt.

Im Verlage der Volksbuchhandlung zu Halle a/S.
 erschien soeben:

Soziale Weckrufe.

Von **Fris Kunert.**
 6 Bogen 8°. Elegant broschirt. Preis 40 Pf.
 Vorräthig in der Expedition der „Volkswacht“.

Rohtabake!

Sumatra, Carmen, Domingo, Fetic, Cuba, Märker und Pfälzer in besten, gut brennenden Qualitäten, sowie Grus empfiehlt zu billigsten Preisen.
J. Kubis, Gaeisenanplatz 1.

W. Baumgart

Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2,
 nahe der Lessingbrücke,
 empfiehlt sein großes Lager von Kinderwagen von 7 Mark an bis zu den elegantesten. Reise-, Wasch- und Markt-Körbe, Stühle, Blumen-Eische, Papier-Körbe, Damen-Handkoffer und sonst alle Nothwaaren zu den billigsten Preisen.
 Reparaturen an Kinderwagen werden sachgemäß ausgeführt.
 Theilzahlungen bereitwillig gestattet.

! Billiger als Ueberall!

Damen-, Mädchen- und Kinderkleider vom einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. Einzelne Röcke, Blousen, Jaquets, Taillentücher, große Messeljacken 75 Pf. **Bestellungen** nach Maas, sowohl einfache Sachen, wie auch die neuesten Façons in Kleidern werden unter **verbesserter** Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend billiger ausgeführt, als überall. **Kleiderstoffe** in den neuesten Erscheinungen überraschend billig. **Handtücher** Shirting, Dowlas, Inletts, Züchen von 18 Pf. an. **Gardinen**, Möbel und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pf. **Herren- und Knaben-Anzüge** in großer Auswahl. **Arbeiter-Hosen**, Jaquets, Hemden, und Blousen bei Weitem.

! Billiger als Ueberall!
Gustav Hauschner
 Neue Graupenke 5
 dicht neben dem großen Gesellschafts-Hause.

Ein donnerndes Lebehoch
unserem Collegen und Genossen
Gustav Steinig
zu seiner
Geburtsstuge
von der rothen Commune,
M. R. H. W. T. B. K.

Billigste Brot-Offerte!
Hausbackenbrot 5 Pfd. 50 Pfg., Roggen-
Kernbrot 4 Pfd. 45 Pfg. empfiehlt
O. Pfl.-l's Bäckerei, Brunnenstr. 18.

Wilh. Langner's
Cigarrenfabrik,
Bismarckstr. 58,
empfehlte sein Lager
selbstgefertigter Cigarren in allen
Preisklassen
einer geneigten Beachtung.

Möbel
für Ausstatt., auch ein. neu und geb.
Sopha von 15 Mt., **Schrank** 12 Mt.,
guter **Nirsbaum-Schrank** 24 Mt.,
Beist. mit Matr. a 25 Mt., gew.
schon 2 1/2 Mt., feste **Stühle**, **Spiegel**
sehr billig
145
Goldene Hadegasse 8, I. v. v. v.

Bandwurm.
Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis,
Honorar mäßig. Apotheker **Pitsch**,
Dr. Scheinigerstr. 23, Sprecht. 8-1 u. 3-7.

Zum Umzuge!
Ganz 1. — Mt.
Kann n 1. — Mt.
Emaille-Waaren: als Töpfe,
Schüsseln, Tiegel etc.

Spottbillig.
Waschseife, bunt mit eisernen
Ständer nur 2. 0 Mt.
Teile nur 10 Pf.
Lassen das Paar 1 Pf.
Messer u. Gabel, Sol ng., 25 Pf.
Tischlampen in nur guter Waare
von 1. 0 Mt. an.

Kaffee-Mühlen
franz. 1 50 Mt.
Witwenwaaren
u. größter Auswahl spottbillig.
Eisen-Geschirre
unter Fabrikpreis.
Vollständige
Küchen-Einrichtungen
zu jedem Preise.
Ausverkauf
von vielen Glas- u. Porzellan-
Artikeln.
M. Taucher,
Reuschestr. 15.
Zu Wiederverkäufer billige
Bezugsquelle.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Vereinigung der Maler
caditir, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen (Filiat)
Jeden Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr
Berammlung im Vereinslokal bei
Edlich, „drei Tauben“, Neumarkt
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste
willkommen.
Gesangverein Breslauer
Hutmacher. Jeden Donnerstag
Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebungs-
stunde im Restaurant Wai, Summer-
Gesangverein der Stein-
mehnen. Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Uebungsstunde unter-
tätigem Dirigenten in Zabels Lokal
Kleine Grotschengasse No. 15.
Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil
Karl Thiel, Wallstraße 14c, III
Für den Inseratenteil: **E. Zahn**
Expedition: Weisgerbergasse 64.
Verlag von **Z. Schatz.**
Druck von **Z. Schatz.**
— Sammellich in Breslau. —

1. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 5. Sept 1892. — 1. Zug. Gewinnumschlag.
Die Gewinne über 60 Mark sind bei berechtigenden Nummern in
Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

2 98 127 274 436 51 535 600 81 732 99 953 78 1075 27 (100) 124
70 477 94 608 680 858 980 2049 122 267 369 70 (100) 475 515 13
3084 127 62 217 69 338 (100) 429 (100) 39 57 51 61 61 60 93
1002 92 93 4107 9 (100) 265 32 371 456 511 19 61 608
5002 (150) 11 22 116 31 93 48 370 82 479 582 639 91 739 57
908 16 137 67 283 303 25 37 472 521 35 39 (100) 87 720 51 845 76
1001 13 7121 98 256 365 445 848 253 335 87 793 870 500 9100 96
76 (100) 343 42 83 456 515 26 611 970
12 389 225 92 94 619 612 59 10935 118 67 270 354 56 428 679
10054 12074 187 88 515 36 65 656 845 53 93 981 13201 (150) 15
93 99 427 612 659 812 73 915 11081 127 456 541 56 87 644 89 705 817
8 94 910 15153 (150) 215 312 428 31 63 88 99 603 (100) 40 716 61
1005 68 10004 212 22 387 99 418 601 64 74 80 69 989
886 641 680 96 757 69 73 77 908 41 66 19143 95 338 88 498 76 633
26062 92 201 365 423 534 30 87 (100) 6 4 805 911 21022 39 185
9 240 300 (100) 52 424 513 621 34 30 70 46 73 958 81 22290 425
19 517 54 63 788 826 936 (100) 223 350 437 561 74 75 958 964 21000 74
866 71 91 357 95 550 764 922 25091 77 181 517 72 703 28 86 26010 40
76 102 22 465 575 83 62 56 77 4 57 97 98 228 9 478 608 23 968
29013 305 492 526 663 (100) 65 21941 185 247 307 6 562 769 61
1150) 866 73 957

1. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 5. Sept 1892. — 1. Zug. Gewinnumschlag.
Die Gewinne über 60 Mark sind bei berechtigenden Nummern in
Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

30235 38 373 486 710 42 68 91 838 74 905 17 91 31010 71 82
16 41221 (100) 54 75 389 527 28 708 61 890 10 16 84 944 59 67 83 58
42017 21 43 56 (150) 60 84 206 326 424 524 704 833 58 13193 200
200) 581 602 61 773 872 14102 128 286 344 621 55 788 823 88 98
45075 123 46 50 (150) 778 584 940 19 46167 322 524 709 807 927
47017 124 32 46 222 351 553 61 73 931 45117 93 295 338 406 536
645 78 876 49118 86 304 53 63 410 (100) 44 77 (100) 5165 284 350 84
50068 117 46 222 313 88 472 586 810 74 929 5105 284 350 84
512 82 91 613 73 831 70 52101 24 158 354 414 521 100 (100)
921 53178 293 349 11 51 59 86 562 629 32 47 571 90 51231 99 98
55092 152 78 235 60 326 83 83 419 23 42 41 552 96 97 435 54 736
844 964 30 56017 406 73 548 733 97 57222 700 30 871 483 57832
187 80 233 444 47 579 626 786 801 986 77 59013 78 306 784 (100)
806 941

40082 103 45 72 259 83 339 470 80 582 91 651 55 57 808 33 911
16 41221 (100) 54 75 389 527 28 708 61 890 10 16 84 944 59 67 83 58
42017 21 43 56 (150) 60 84 206 326 424 524 704 833 58 13193 200
200) 581 602 61 773 872 14102 128 286 344 621 55 788 823 88 98
45075 123 46 50 (150) 778 584 940 19 46167 322 524 709 807 927
47017 124 32 46 222 351 553 61 73 931 45117 93 295 338 406 536
645 78 876 49118 86 304 53 63 410 (100) 44 77 (100) 5165 284 350 84
50068 117 46 222 313 88 472 586 810 74 929 5105 284 350 84
512 82 91 613 73 831 70 52101 24 158 354 414 521 100 (100)
921 53178 293 349 11 51 59 86 562 629 32 47 571 90 51231 99 98
55092 152 78 235 60 326 83 83 419 23 42 41 552 96 97 435 54 736
844 964 30 56017 406 73 548 733 97 57222 700 30 871 483 57832
187 80 233 444 47 579 626 786 801 986 77 59013 78 306 784 (100)
806 941

88093 11 35 77 257 74 348 57 418 81 516 71 667 812 81 935 42
89008 15 00) 58 65 74 82 202 38 39 315 433 72 94 (100) 5 2 782 (150)
94029 67 217 41 70 961 714 817 897 78 91 91287 748 861 76 92 917
171 84 218 (300) 317 45 577 612 47 701 32 52 57 92101 10 35 65 215
85 419 551 680 755 91 (150) 9-6 91011 65 157 98 231 60 429 84 509
665 84 811 9 48 (100) 18 95018 114 94 217 78 329 68 322 965 83
946 92 332 319 66 85 481 515 55 638 744 94115 66 92 97 413 31 607
24 40 786 447 60 (300) 918104 30 31 91 255 66 331 329 93 600 737
825 31 945085 275 (100) 303 19 482 549 50 633 734 823 91
16 00273 (200) 136 46 79 216 514 19 418 701 101200 12 70 85 171
62 279 84 523 841 67 70 949 61 102 8 171 435 70 86 623 84 810 40
927 103297 181 348 602 6 729 888 101264 349 89 600 77 725 (100)
916 81 105085 114 3 8 (100) 45 1 882 91 106318 531 634 64 847
107680 130 36 86 383 608 58 71 638 838 (07) 10-0-8 41 87 133 337
423 578 40 823 42 80 99 900 14 104028 38 201 215 28 487 (100) 603
52 78 87 911 47

110013 110 36 35 22 38 440 62 716 813 11069 97 124 81 479
512 24 831 83 98 717 866 (150) 32 1-2-206 89 323 415 6 4 (100) 975
72 113 10 83 456 97 61 68 758 (100) 49 99 9 6 300 65 111066
138 77 41 467 601 25 768 89 899 95 1152340 302 14 68 85 824 603
1106910 87 96 491 676 737 40 (200) 8 5 82 112007 24 111 31 310 524
438 82 816 19 36 72 792 (100) 87 910 69 1180040 109 61 210 607
631 888 (100) 917 50 110010 67 72 167 96 319 403 (100) 612 45 808
985

120206 309 99 454 549 740 899 121016 78 197 240 385 403 619 40
816 12101 236 306 316 740 978 123232 61 68 487 674 932 63 (150)
124171 247 298 466 687 64 621 732 58 807 966 60 12503 8 108 222 36
39 548 675 733 814 126072 136 97 411 647 667 97 710 852 (100) 983
127811 302 419 539 691 801 914 57 128230 412 613 67 (100) 72 77
63 1 72 706 38 74 816 97 596 74 129110 (100) 526 628 732 892 965 94
130249 21 499 674 721 913 61 131011 111 91 230 320 50 409 85
692 736 (350) 961 68 132461 296 325 418 541 37 849 916 41 76
133338 666 710 39 808 501 131157 209 346 506 29 61 615 40 702
44 612 72 940 29 250 3 104 68 454 610 25 65 725 829 136023 304
614 636 137168 276 301 107 949 138001 5 63 175 233 345 407 36 71
683 726 (100) 961 131011 319 337 98 628 719